

ZS-20814-1

Persönliche Aufzeichnungen
des

Instit. Zeitgeschichte
Nationalen
ARCHIV
898/53

Generals d. Inf. Blumentritt,

die dieser 1946 in England unter dem Titel

Der 20. Juli 1944

(Meine persönlichen Erlebnisse als Chef des
staates Oberbefehlshaber West)

gemacht hat. Sie wurden dem Institut von Dr.W.v.Schramm
Dezember 1950 leihweise zur Verfügung gestellt und
von Herrn Zirngiebel am 8.12.1950 im Blitz-Kopier-
verfahren mit Agfa-Copyrapid und "Develop" photokopiert.

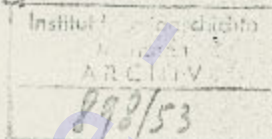
Form des Originals: 2 8° Hefte mit rotem Umschlag.

Heft 1: S. 1 - 40, Heft 2: S. 41 - 81 (S. 81 = loses Blatt 4°)

Umfang der Kopie: S. 1 - 80 und Din A 4, S. 81 Din 3.

Holl.
14/12
1950.

Sommer 1946

Der "20. Juli 1946"(Meine persönlichen Erlebnisse als Chef des Stabes
Oberbefehlshaber West.)A. Vorbemerkungen.

1./ Der Zweck dieser Niederschrift ist, einen kleinen
Teilbeitrag zur Geschichte des "20. Juli 1946" zu
geben. Historikern und - Psychologen mag er viel-
leicht einmal willkommen sein!

2./ Ich habe im Dezember 1945 im Lager 1 dem
englischen Kriegshistoriker, Capt. Liddell Hart,
meine Erlebnisse hierüber mündlich einge-
hend geschildert.

3./ Ich selbst war weder gedanklich, noch aktiv
am Attentat beteiligt. Auch nicht an irgend-
welchen insgeheimen Vorbereitungen. Ich war
auch nicht am Rande irgendwie "Mitwisser".

Ich wurde erstmalig und für mich völlig
überraschend am 20. Juli 1944 um 15⁰⁰, also
nach dem Attentat, von den Ereignissen in
unserem Hauptquartier O. B. West in St. Germain
bei Paris. Kontakte: Mein ordonnanceoffizier, Hauptst.

00002

mann der Reserve Dr. Beckenbach.

4.) Die Erinnerung ist noch so lebhaft, daß ich nicht glaube, etwas vergessen zu haben.

5.) Ich schildere absichtlich die Vorgänge episch breit in allen historischen und psychologischen Einzelheiten.

6.) Vieles ist überhaupt mir nicht verstanden, wenn man die Persönlichkeiten, die Lage, Gedankengänge, das ganze „Milieu“ und die Unpanderabilien kennt.

Nur sie, nicht etwa tote Dokumente, stümme Schriftstücke oder subjektive Aussagen, geben allein Auskunft.

Heute liegt keine Veranlassung vor, diese Dinge „wahrheitsgetreu“ mit - verschleiern!

Niemand wird belastet und ein „Verrat“ liegt heute dem deutschen Volke gegenüber auch nicht mehr vor!

7.) Ich schildere mir das, was ich damals erlebt habe und mußte, nicht aber das, was mir erst allmählich hinterher nach und nach bekannt

00003

wird!!!

B. 1942 - Herbst 1943.

Nach der Kapitulation von Stalingrad, Anfang 1943, war dem Feldmarschall v. Rüdiger und seinem Stabe auch im ruhigen Westen klar, dass der Krieg militärisch verloren war. Diese Ex. Kenntnis, aber auch die nahe Verbindung mit der frank. Regierung in Vichy (Marschall Petain-Laval), dann mit anderen frank. Kreisen, ferner mit der deutschen Botschaft Paris, den beiden Militärbefehlshabern in Frankreich (General v. Stiepo-nage) und Belgien-Nordfrankreich (General v. Falckenhausen) ließen immer wieder die Frage aufwerfen: „Wie kann man im Westen in Einklang mit den Westmächten kommen und gibt es hier eine Möglichkeit zum Frieden?“ Zahlreiche Gespräche fanden in Gesprächen hierüber statt. Dem Feldmarschall v. Rüdiger schwebte vor ein sofortiger, großzügiger Frieden mit Frankreich und über bew. durch Vermittlung Frankreichs, eine Friedensmöglichkeit mit England

OOOOO und U.S.A.

Institut

Nach Rücksprachen mit Marshall Pétain sind bei anderen Gelegenheiten, hat v. Rindstedt immer wieder versucht, für Frankreich beim Führer und O. U. W. vorstellig zu werden. Erfolglos! Im Gegenteil, man fing an, ein gewisses Mißtrauen gegen den „O. B. West“ zu hegen.

1943 verschärfte sich zunehmend die Haltung der frank. Widerstandsbewegung. Vor allem aber enttäuschten in unserer Häfen die beginnenden Großangriffe auf Hamburg, Berlin, Köln und andere deutsche Städte in der Heimat, außerhalb jeder Operationsnahe. Persönlich wurden die meisten von uns auch in den Familien schmerzlich betroffen.

Strikig aber machte uns 1943 das allmähliche, wenn auch nur bruchstückweise Bekanntwerden der Verträge von Teheran, Moskau, ~~Teheran~~. Die Vernichtung Deutschlands war ausserordentlich beschlossene Sache. Die Stimmung wurde resigniert. Als Soldaten aber wurde es uns klar, daß

es jetzt erst recht unsere Pflicht sei, nicht wegen Adolf Hitler, wohl aber für unser Volk und Vaterland in der Abwehr mit Kämpfen. Wir alle hatten uns die Möglichkeiten im Westen noch 1942/43 anders gedacht. Wir glaubten, die Politik müsse Mittel finden, damit wir nur noch die gefährdete Ostfront mit schützen hätten.

In diesen Gedankengängen forderte v. Rindstedt wiederholt das o. u. s.

a) eine großzügige "Operative Herantug" für den Westen, die Freiheit des militärischen Operierens erlaubte, also auch eventuelles Hinübergehen nach Osten, b) Einsatz der ausserordentlich völlig inaktiven Politik im Sinne des Westgedankens, um die Kräfte im Osten für Abwehr einsetzen zu können.

Beraterleistungen der Lage, wofür Teil sehr erregte nächtliche Ferngespräche zw. v. Rindstedts mit Keitel und Focke wollten diese Gedanken dem Führer näher bringen. Es wurde darauf hingewiesen,

6.
 dass eine starre Abwehr an den langgestreckten
 Küstenfronten in riesigen Frontbreiten mit
 Teil schwacher Divisionen unmöglich sei, weil
 das keine "Verteidigung", sondern nur schwache
 "Sicherung" wäre. Jede "Zusammengefasste", In-
 vasion" müsste bei den west stärkeren potentiellen
 und personellen Mitteln der Westmächte, an jedem
 Frontabschnitt gelingen. Das hatte bei uns schon
 der Führer auf der Weizsachle gelernt. Alle
 Warnungen galten aber nichts, denn Hitler wollte
 in Europa alles und jedes "festhalten", und
 kamte ab 1942 mit noch einen Grundsatz:

"Stehen bleiben und ohne Rücksicht auf Lage
 bis zum letzten festhalten". Das ist aber keine
 Führung, vor allem keine traditionelle deutsche.

Im Herbst 1943 wurde nochmals die Lage in
 einer eingehenden, sehr offenen "Beratung" an
 den Führer gegeben.

Eine der Folgen dieser Meldung war die Berufung
 des Feldmarschalls Rommel als "Inspektor" der

Abwehrmaßnahmen im Westen, unter dem Befehl
des O. B. West, des Feldmarschalls v. Rundstedt,
6. Lage 1944.

Im November 1943 kam Westel nach Paris, und
 besetzte dem Feldmarschall v. Rundstedt im Auftrag
 des Führers mit, daß

Feldmarschall Dommel mit seinem Stabe der
Heeresgruppe B

aus Oberitalien nach dem Westen verlegt wurde.
 Als jugendliche Kraft, sollte er im Auftrag fest-
 lehren, aber unter dem Befehl des Feldmarschalls
 v. Rundstedt, die ganzen Abwehrmaßnahmen
 im Westen prüfen, Anregungen geben und
 an v. Rundstedt und an O. K. W. Meldung über
 seine Eindrücke erstatten.

Diese Regelung mußte mit Beschlüssen führen!
 Wer befahl militärisch, v. Rundstedt oder Dom-
 mel?

Dommel war jung, energiegelad, sehr gut angestrebt

bei der Partei und den Reichsbehörden. Er galt als
„der“ Marshall des Führers. Seine Stärke war nicht
die „Operation“, auch nicht die „große“ Taktik, Dort
fehlte ihm die Vorbildung und Schulung.
Seine Stärke war vielmehr das pionier-technisch
Gebiet und die „kleine“ Taktik. Er war sternstöpfer-
lich im Erdenken und Erfinden origineller
technischer Verteidigungsmittel. Er war energiegel,
fast immer stürmisch. Er legte Wert auf Populari-
tät. Es entstand eine Art „Dummel-Wort“. Ohne
mehrere Bildberichterstatler führ er selten, im
Bild und in der Propaganda wurde er herausge-
bracht. Persönlich kaff, mit einer Art listi-
ger Begabung für Ausnutzung kleiner, gün-
stiger Lagen, verband er große Energie und hat
ohne Zweifel frisch und risikoreich Vieles in der Ab-
wehr gebessert. Er verstand es aber auch, seine Tätig-
keit ins rechte Licht zu setzen. Er telegrafierte
jede Woche persönlich mit Hitler und besprach
mit ihm alle technischen Maßnahmen mit großem

Eifer. Er sah den Führer hoch mit schätzen,
aber nicht das O. U. W. Er war ^{sehr} ehrgeizig, litt un-
 ter dem Misserfolg in Afrika, betrachtete für sei-
 ne Volkstrübsamkeit und hoffte, jetzt im
 Westen die drohende „Ruassau“ siegreich vor-
 hindern mit Wännen. —

Ende 1943 traf Rommel mit seinem Stabe
 im Westen ein und bezog später endgültig
 sein Hauptquartier im strahlen Schloss
 von La Roche - Guyon, an der Seine, zwis-
 chen Paris und Rouen, etwa 60 km vom
 Hauptquartier des O. B. West. in St. Germain ent-
 fernt. —

Feldmarschall v. Rundstedt nahm die neue Re-
 gelung gelassen und als „Heer“ großzügigst
 hin! Er war der große, operative Führer, 50 Jah-
 re Soldat, 68 Jahre alt, Schlachten - Schüler, sehr
 beliebt bei allen Truppen, ebenso in Frankreich
 und auch von der alliierten Propaganda immer
 „aus dem Spiel“ gelassen. Er kannte Wehrkreis

ZS-208/1-11
10.

Erger, stand über allen Menschlichkeiten und verhielt sich hitzmarvoll - wohlwollend gegenüber Rommel.

Sein Ansehen war so groß, daß Rommel mehrfach erweante, er unterstelle sich mir dem Feldmarschall v. Rundstedt.

Es ist nicht wahr, von „Gegensätzen“ zwischen den beiden Feldmarschällen zu sprechen, oder gar von „starken“ Gegensätzen. Persönliche Gegensätze bestanden überhaupt nicht, beide Marschälle trafen sich öfter privatim zum Tee oder Essen.

Die operativen Auffassungen aber waren verschieden. v. Rundstedt wollte die ohnehin nicht zu haltenden Küsten mit den Inf.-Gr. sichern, aber die Panzer-Divisionen im Paris versammeln. Er wollte im Falle der „Invasion“ ganz Süd-Frankreich räumen, alle Truppen im Paris zurücknehmen (mit den Südfronten) und dann die Operationen beweglich führen, sobald die Alliierten gelandet waren.

Rommel dagegen wollte die starre Verteidigung

00011

der letzten sind alle Panzer-Divisionen, ihm unterstellt, auf der ganzen Front verteset, ganz vorne, unmittelbar an der Spitze bereitstellen,

Das war auch der Befehl und die Forderung Kretlers. Nur einmal gab v. Rüdiger-Liebenberg wegen der 2. Panzer-Div. bei Amiens an Rommel mündlich einen scharfen Befehl - den Rommel dann auch sofort ausfuhrte.

Die Oberbefehlshaber der Armeen sahen Rommel als „Einspaltkorn“ an! 1943/44 war ihnen nicht ganz klar, wer eigentlich im Westen befahl. Rommel hatte auch manche scharfe Streitigkeiten mit einzelnen Oberbefehlshabern.

Diese Unklarheiten der Befehlsregelung führte dann im Januar 1944 zu einer Neuregelung auf Grund des Vorschlages von v. Rüdiger-Liebenberg am 0.11.44.:

Feldmarschall Rommel mit seinem Heeressgruppe B" erhält unterstellt: Truppen in "Holland" 15. und 7. Armee, also die wichtigste Front zwischen deutsch-holländischer Grenze und Loire-Mündung.

Gen.: Oberst Blaskowitz mit Stab "Armeegruppe G"
 erhielt unterstellt: 1. Armee, Pyrenäen, 19. Armee
 (Ust. Meluney und Alpenvorberitung. —

Darmit hatte Dommel klare Verantwortlich-
 keit in seinem Heeresgruppen-Abchnitt. Ihm
 wurden auch mehrere Panzer-Divisionen mit
 freien Verfügung — also nicht an der Wiste! —
 unterstellt. —

Feldmarschall v. Rundstedt als O.B. West, hatte
 den Obersten Befehl über beide Gruppen.
 Dadurch würde es besser!

Aber die Stabsarbeit zwischen den Höhen O.B. West
 in St. Germain und Heeresgruppe B in La Roche-
 Guyon litt nach wie vor durch Eigenmächtig-
 keiten. Es war klar, daß jeder Stab in erster
 Linie die Ansichten seines Oberbefehlshabers
 vertreten mußte. Aber die Operationen selbst
 haben niemals darunter gelitten.

Ab etwa März 1944 wurde Generalleutnant
 Dr. Speidel Chef des Stabes der Heeresgruppe B.

ZS 208/1-14

Wir beide waren hutsammen in der Generalstabants. Bildung in Wittgart gewesen, Kanuten uns sehr gut und waren befreundet. Unsere Aufgabe sahen wir darin, Reshungen auszuzugleichen, was eigentlich immer gelang. Speidel hatte es bei Rommel schwerer, ich bei v. Rundstedt sehr leicht.

I. Vor der "Invasion" 1944.

Etwas im März oder April besuchte mich General Speidel in St. Germain aufperdienstlich. Wir besprachen unsere Sorgen, und das alte Thema: "Wie kann die Polistik mit dem Westen in Verbindung kommen"? Speidel war ein politisch begabter Soldat, doppelter Dr. Dr. und nach 1940 Chef des Militärbefehlshabers in Paris gewesen. Er war schon vorher, also vor 1939, Zehle des deutschen Militärattachés in Paris. Wir harmonierten also durchaus im Westgedanken und sprachen uns öfter und lange darüber aus.

00014

d. Speidel war Württemberger und kannte gut den dortigen Kreis der Gesellschaft. Er besuchte auch öfter den General v. Hiepmanzel.

In allen diesen Unterhaltungen wurde niemals von "Attentaten", auch nicht von "Gewalt" oder "Krieg" gesprochen. Der Gedankengang war stets derselbe, wie 1942 und 1943: "Es müssen sich die Feldmarschälle und prominente Männer des Zivillebens zusammenschließen, bei Feiler vorstellig werden, ihm den Ernst der Lage klar auseinandersetzen und verlangen, politische Schritte ernsthaft mitzuteilen". Dabei war klar, daß große Zugeständnisse gemacht werden mußten, auch die Rückführung der Westgebiete.

Zweifel erhoben sich aber jedesmal, ob Feiler darauf eingehen werde und ob infolge der 1943 er Verträge überhaupt noch eine Möglichkeit bestünde. Klar war ferner eine Umkehr der ganzen äußeren und inneren Politik, darunter auch Änderung der diktatorischen

Staatsform. Am Schlusse solcher privaten Unterhal-
 tungen kam aber meist die Resignation, ob
 Hitler überhaupt wolle und was mit Deutsch-
 land tatsächlich geschehen würde. Diese Gedan-
 kengänge mögen mit jener allseitigen Propagan-
 dameldung getragen haben: "Im Strabe des
 Feldmarschalls v. Bludstedt herrschen revolüt-
 ionäre Ideen!" Nicht-revolütionsleute waren
 sie nicht, denn wir waren Soldaten und
 hielten den Grund in unserm Volke, aber 1 1/2
 Jahre lang wurden oft damit die Besorgnisse
 erwoogen und mit den verschiedensten Perso-
 nen besprochen. v. Bludstedt führte öfter
 mehr als drastische Telefongespräche nachts
 mit Kessel und Föll.

E. Nach Beginn der "Invasion"

Nicht völlig überraschend begann in der Nacht
 vom 5./6. Juni die "Invasion" auf die sich
hier nicht näher eingehen. Den ^{keinen} militä-
 rischen Teil habe ich ~~schon~~ oft geschildert.

Etwa am 10.6 war klar, dass es nicht mehr möglich war, erfolgreich die „Invasion“ zu verhindern. Mitte Juni wurde durch die Feldmarschälle Rommel und v. Rundstedt eine sehr eindeutige und deutliche Beurteilung der Lage durch Fernschreiben an Hitler gegeben. — (s. Seite 32!)

In diesen Tagen sah Rommel den Feldmarschall v. Rundstedt auf in H. Germain, um sich mit ihm allein anzusprechen. Nach dieser Besprechung kam General Speidel, der Rommel begleitet hatte, mit Einverständnis Rommels in meine Arbeitsstube. Wir sprachen ebenfalls über die nicht mehr zu reparierende Lage und davon, dass es sich jetzt handeln würde, keine operative, freie Weisung zu haben. Wir saßen einfach an Ort und Stelle mit den Fronten festgebunden. Wieder kam das Gespräch auf die völlig fehlende Politik, um doch noch im Westen zum Einvernehmen mit den Alliierten zu kommen.

75-20811-18

175

Erstmalig für mich sagte mir Speidel, daß sich im Reich ein Kreis von Männern gebildet habe, um beim Führer vorstellig zu werden, v. Wittleben, Beck, Gärdeker und andere wurden von Speidel genannt. Ferner sagte mir dieser, daß man im äußersten Notfall Hitler eben zwingen müsse, einzuwilligen, wenn er es nicht von selbst tut. Auch hierbei wurde der Weg durch Attentat überhaupt nicht gestreift. Es sollte eine "Demarche" bei Hitler werden. Speidel sagte mir ferner Feldmarschall Pommel habe ihn (Speidel) einige Tage nach Wittleben im Frühjahr beurlaubt, wo er auch mit dem ihm bekannten Oberbürgermeister von Stuttgart gesprochen habe. Hier fanden diesen Weg in Ordnung und notwendig. Weiteres geschah nicht.

In der 2. Hälfte Juni entwickelte sich die Lage in der Normandie immer ernster, wie vorausgesehen. Fetzer beantragte v. Dindorf dringende Ansprache an einem Ort im Westen durch Kestel

0001800

ZS 708/1-10

oder Fodl. Daraufhin erschien Hitler selbst mit Fodl pp. im Führer = Gefechtsstand nördlich Soissons. Es war gerade der Tag, an dem die Amerikaner in der Normandie an die Westküste durchgestoßen waren, um dann mit Teslen nach Norden, gegen Cherbourg, einzuhalten. Ken.

Besprechung bei Soissons.

Anwesend: Feldmarschall v. Rundstedt und ich, sowie Feldmarschall Rommel mit Speidel.

Beide Feldmarschälle trugen sehr deutlich den Ernst der Lage vor und forderten die schon öfter verlangte „Weisung“ und Festheit des Handelns. Es erfolgte aber nichts, selbst die rein taktische Überwindnahme hinter die Orne zum Zwecke der Bewehrung neuer Operationen, wurde abgelehnt. Vor der Verabschiedung sprach mit v. Rundstedt und vor der Abfahrt auch Rommel den Führer auf die notwendig werdende Politik an, ohne die im Westen

die Lage nicht mehr mit retten sei. Hitler lehnte aufdringlich ab. Man trennte sich frostig!

Besprechung auf dem Obersalzberg.

Ende Juni gab anläßlich eines erregten Telefongesprächs zwischen v. Rundstedt und Kessel, der letztere das Schlüsselwort: „Was Ihr machen sollt? Ich will, was Ihr machen mit dem Krieg, Ihr Führer!“ 24 Stunden später besaß Hitler v. Rundstedt, Rommel, Speer und Admiral Kranke nach Berchtesgaden mit einer abermaligen Besprechung. Sie führte wieder mit erregten Äußerungen!

Folge: Ende Juni 44, am 7. Tage des Wieder-eintreffens v. Rundstedt's in H. Germain, ließ mich Kessel an und orientierte mich, daß sich der Führer „schweren Herzens“ entschlossen habe, an Stelle v. Rundstedt's den Feldmarschall v. Kluge zum Oberbefehlshaber West zu ernennen, der trotz Unterrichtung bereits im Führerhauptquartier sei. Etwa am 30.6. ersahen in H. Germain

ein Major des O. K. W., überbrachte dem Feldmarschall v. Rüdiger das Ersuchen des Ritterkreuzes, und ein längeres, sehr höfliches Begleitschreiben.

Ich beantragte sofort ebenfalls meine Abberufung schriftlich und mündlich und wollte mit meinem Feldmarschall zusammen abfahren. Dies wurde vom O. K. W. abhängig gemacht vom Einverständnis des neuen Oberbefehlshabers v. Kluge.

Feldmarschall v. Kluge

Krug etwa am 2. oder 3. Juli in St. Germain ein. Er war schon ab 1943 durch Heiter automatisch zum Nachfolger v. Rüdiger als O. B. West bestimmt, falls v. Rüdiger krank oder sonstwie ausscheiden würde. Dies war v. Rüdiger offiziell bekannt gemacht worden. v. Kluge war infolge Autounfalls längere Zeit krank gewesen. Als im Sommer 44 plötzlich im Osten auch die Heeresgruppe Mitte von den Russen durchbrochen war, holte Heiter v. Kluge wieder, da er die Lagefront im Osten gut kannte. Er versetzte erst einige Tage im Führerhauptquartier, als oben geschilderte Ereignisse und

damit die Abberufung v. Rindstedt's eingetreten waren.
 Statt nach dem Osten, führte mich v. Klitzge nach dem Westen,
 als Nachfolger v. Rindstedts, nach H. Gormann.

v. Klitzge stand mir nach Feldmarschall v. Rindstedt
 menschlich und als Soldat am nächsten! Er war
 als Major 1924/25 in Berlin mein Lehrgangskol-
 lege in der Generalstabsoffiziersbildung. Dann aber war
 ich ja 14 Monate 1940/41 sein Chef des Stabes
 im Osten bei der 4. Armee. Unser Verhältnis war
 sehr herzlich, er kannte und sorgte für meine Fa-
 milie - Unsterk, ein idealer Verhältnis! Das ist
 wichtig für die Beurteilung der kommenden
 dramatischen Vorgänge.

v. Klitzge, bekannt als eisern, sehr energisch,
 Einsatzfähig, ohne Rücksicht auf seine Person
 und Gefahren, temperamentvoll!

Er kam an mit der festen Absicht, die ernste
 Lage in der Normandie mit Energie wieder her-
 zustellen. Nach erster Antisprache mit v. Rindstedt
 ließ er mich kommen, begrüßte mich frisch,
 freute sich - aber machte mir ernste Vorwürfe,
 00022

25-208/1-23

O. B. West hätte dem Führer eine viel kritischere Lageberichterstattung gegeben (s. Seite 16). Ich hätte als Chef den schroffen Wortlaut "redigieren" sollen! Ich antwortete, daß ich das nicht könne, es sei das Wesentliche der beiden verantwortlichen Feldmarschälle und das meinige gewesen. Dann mußte ich ihm melden, daß auch ich abgedrückt sein wolle, ihm mit v. Klotzschott wegzugehen. v. Klotzschott empfand das stumm und meinte: "Sie wollen wohl weg, weil ich komme". Darüber und über meine Beteiligung für ihn konnte ich ihm schnell berichten. Er bat, ich möchte höchstens bleiben, er würde dann hinter gelegenen Fest schon mit dem Personalamt sprechen.

Polstisch waren auch wir beide - wie v. Klotzschott - einig, daß es so nicht weitergehe und ohne politische im Westen mit den Russen, die Vertiefung des Ostens unmöglich sei. Aber von irgendwelchen Versuchen während dabei nicht gesprochen.

v. Klotzschott sah gleich in den ersten Tagen die

Frant auf, und sprach mit dem Finnes-Korps und
 Divisions-Führern. Ich bald erkannte auch er
 die hoffnungslose Lage, tief beeindruckt vander
 allseitigen Luftkerrschaft, und dem Material der
 Westallierten. Er beauftragte aber auch sofort Pomme
 in La Roche-Guyon und hatte mit ihm allein
 eine sehr harte Unterredung, die er mir nach Paris
 sehr lebhaft erzählte! Er sagte Pomme ein-
 fach mit dünnen Worten, dass er seine (Waffen-)
 Befehle bedingungslos auszuführen habe. Pom-
 me war das nicht gewöhnt gewöhnt, fragte
 sich jedoch und ich habe den Eindruck, dass von
 dieser Stunde ab beide Marschälle gut einander
 über die Lage war sich ja auch Pomme klar, er
 war seit der "Fuvarian" Besetzung geworden und
 mit Recht.

Im 7. Juli 44 verließ v. Bülowstadt Paris. Er hatte
 auf mich gewartet, dass ich mit ihm fahre, aber
 C. E. W. und v. Kluge behielten ab und vertroteten
 mich auf "6 Wochen später"!

85369
 00024

Mitte Fichte verunglückte Feldmarschall Dammell durch allseitigen Luftangriff auf sein fahrendes Auto sehr schwer - Schädelbruch!

Der Führer bat telegrafisch v. Kluge, er möchte doch in Personalunion den Oberbefehl auch über die verwaiste Heeresgruppe B übernehmen da er für Dammell keinen Ersatz habe.

v. Kluge trat sich mit Eifer auf die ihm liegende Aufgabe. Er befahl mir:

„Feh gehe für meine Person sofort nach La Roche-Guyon mit Heeresgruppe B und führe von dort aus mit diesem Hab in der Normandie. Lie (also ich!) bleibe mit dem Hab O.B. West in St. Germain und führe nach meinen Befehlen die Belange des O.B. West, also Verbindung mit Marine und Luftwaffe, dann mit Armeegruppe G (= Besatzung) und allen sonstigen O.B.-West fragen. Die Kammen täglich nach La Roche-Guyon mit mir beim Vortrag, mit Absprache und Einholung von Unterschriften.“

Man jetzt ab führte also „O. B. West“ in einer Person
mit 2 getrennten Häuten!

Bei ihm „20. Fritz“ hatte sich die Lage weiter
verschärft, v. Klütze war innermündlich an der
Front, er selbst sind die meisten Truppenführer
hatten die schmerzliche Lage erkannt, dabei
sind jetzt auch nachdemliche Gespräche geführt
worden, „wie das denn weitergehen soll“ Es
scheint der sich bildende West der Männer vom
„20. Fritz“ in der Heimat, in diesen Tagen an der
Front da sind dort genannt worden zu sein.

(Das habe ich erst lange später andersartigweise
von Einzelnen gehört. Aber „Attentat“ wurde nicht
erwähnt, wohl aber vom „Prüf“ oder „ernsten
Zwang“ gesprochen!)

So war die gesamtstimmig, die psycholo-
gische Grundlage 1944 im Westen, vor
dem „20. Fritz“. Diese lange Vorgeschichte ist
wichtig, da man sonst das folgende Soldaten-
Drama nicht verstehen kann!

ES-208/1-27

F.

Der "20. Juli 1944" im Westen.

- Am 20. Juli gegen 15⁰⁰ meldete sich bei mir in meinem
 - Dienstrimmer in K. Germain der Oberstabsarztmeister Oberst
F. Weckh. Ich nahm an, er wolle mich über die Nachmittags-
 - Lage unterrichten. Er aber meldete: „Feindgeneral, in
 - Berlin hat ein Gestapo-Putsch stattgefunden, Attentat
 - im Hauptquartier auf den Führer, der Führer ist tot,
 - W. Hitler, Beck, Gerdeler haben eine provisorische
 - Regierung gebildet“!
 - Ich war völlig überrascht, antwortete aber nachher, daß
 - es nach diesem Tod Hitlers begriffenswert ist, wenig-
 - -stens die genannten Männer am Heiter mit haben, die
 - bestimmt sofort wegen Frieden Fühlung nehmen
 - würden. V. Hitler kannte ich flüchtig, Beck aber sehr
 - gut, Gerdeler überhaupt nicht. Mein Ordnamungs-offizier,
 - Hauptmann der Res. Dr. Beckenbach, war so überrascht
 - wie ich. Ich fragte Fintky, woher er die Nachricht habe.

Er sagte: „Kom Militärbefehlshaber! Ich rief mich sofort, etwa 15³⁰, in Gegenwart der beiden Offiziere in La Roche Guyon an, im Feldmarschall v. Klütze mit mir. Aber es kam der Chef, Gen. Lt. Spaidel an den Fernsprecher und sagte mir, der Oberbefehlshaber sei an der Kampffront und komme erst abends zurück. Daraufhin deutete ich vorsichtig an, was ich gehört hatte und Spaidel forderte mich auf, baldigst mitzukommen. Etwa 17⁰⁰ fuhr ich von St. Germain im Kraftwagen ab und kam 18⁰⁰ nach La Roche-Guyon. Dort war v. Klütze sieben Minuten später. Ich traf ihn am Schreibtisch sitzend und meldete ihm. Er aber nahm vom Tisch ein Papier und sagte mir: „Hier ist die erste Meldung des deutschen Artilleriekommandos. Der Führer ist nicht tot, es gab eine Verwechslung.“ Etwa 18³⁰ rief aber mein Onkel Zimmermann, aus St. Germain an und teilte den Eingang eines Fernschreibens mit, mit unbekannter Adresse und Nr., dass der Führer tot sei, die Artilleriemeldung sei falsch. Ich meldete dies dem Feldmarschall. „Eine historische Stunde ist gekommen“ sagte v. Klütze. Wir besprachen dann als ersten Befehl

die Einstellung des "V1" = Beschlusses auf England
 anzuordnen. Etwa 19⁰⁰ rief Oberst Eimmemann
 an, dass abermals ein Fernschreiben da sei,
 von Westel unterzeichnet, das der Führer lebe und
 keine Befehle von Westel, Beck u. a. anzunehmen
 seien. Daraufhin beauftragte mich v. Klitzke, in
 seiner Gegenwart das O.K.W. anzufragen, was eigent-
 lich los sei.

Zuerst versuchte ich General Waldmann zu sprechen,
 erst nach 15 Minuten kam Antwort, er sei gerade
 bei Westel mit Besprechung.

Dann sollte ich Obergruppenführer Oberg, den
 höheren SD und Polizeiführer in Paris beim
 Wehrbefehlshaber anrufen, weil er sicher
 mehr wisse als wir! Ich bekam sofort Verbin-
 dung und Oberg sagte mir, er wisse nicht, was
 in der Rundfunkmeldung stehe, mehr noch nicht.

Am Ende sollte ich Oberst Stroff anrufen, Chef der Or-
 ganisations-Abt. Er kam sehr bald an den Fern-
 sprecher und setzte mit der Führer lebe, Argenstein-
 (Hoff war 1941 in England bei 4. Armee gewesen!)

gen waren gerade bei ihm. Er wollte wissen, woher wir die Nachricht vom Tode Hitlers hätten. v. Klitzge nahm mitn selbst den Hörer und sagte ihm: „Dadurch ein Fernschreiben“. Hoff betonte nochmals, dass Hitler lebt.

Nach diesen Gesprächen verlangte v. Klitzge, in La Roche-Guyon den Feldmarschall Sperrle (Luftflotte 3) und den General v. Thielmann (Militärabteilstab in Paris) mündlich mit sprechen. Ich übermittelte diesen Befehl telephonisch an beide Dienststellen. Es mag jetzt etwa gegen 20⁰⁰ geworden sein. v. Klitzge, Sperrle und ich besprachen mitn die Lage und Klitzge sagte: „Ja, es ist eben ein missglücktes Attentat.“ Mir persönlich erklärte er mitn folgendes: Gleich nach seiner Rückkehr von der Front um 18⁰⁰ sei er 2 mal aus dem Reich ohne Namensnennung von unbekannter Stelle angerufen worden: „Kern Feldmarschall, Sie müssen sich jetzt entschließen.“ Er - v. Klitzge - hätte aber ohne Antwort den Hörer aufgehängt. Im Sommer 1943 habe er 2 mal Deutsch erhalten von Leiden um 18⁰⁰ und Beck, die ihm grüßten, soeben für politische Pläne. Nach der 2. Besprechung aber hätte

er (v. Kette) abgetrocken sind gesagt: „Herrenhaftem, laßt mich aus dem Spiel“. Daraufhin seien die Abgesandten mit Gen.-oberst Guderian weitergefahren, dort aber auch abgewiesen worden. (Soweit v. Kette!) Bis Entreffen Sperle's sind v. Huttenagel's mittele dann die schwere Lage in der Normandie besprochen. Etwa 21⁰⁰ erschien Feldmarschall Sperle. Er mußte aber auch nichts Neues, blieb höchstens 10 Minuten und fuhr wieder ab, um die Nachtruhe der Luftwaffe mit Regeln. Etwa 21¹⁵ erschien mit General v. Huttenagel und damit begint das sich immer unger werdende Drama!

v. Huttenagel war 1927/28 in Münster i. W. bei G. D. in einem Ia gewesen. Ich stand auch ihm nahe, ebenso unsere Familien. Ein weitblickender, vielseitig gebildeter Offizier, sprachkundig, Diplomat, vornehmlich, der Hitler scharf ablehnte. Er brachte mit den Luftwaffen-Oberstleutnant Hofacker seines Stabes (Hinterberger) und einen Major, dessen Namen ich nicht mehr weiß und der

Z-208/1-32

auch keine weitere Rolle spielt.

Die dramatische Besprechung
etwa ab 21¹⁵

Teilnehmer: Feldmarschall v. Klitge, General v. Huttenlocher, Oberstleutnant Hofacker, der Major, General Spedel und ich - 6 Offiziere, von denen Spedel und ich noch leben.

v. Huttenlocher bat den Feldmarschall, dass Hofacker Bericht erstatte.

Hofacker hielt mir einen 15 Minuten-Vortrag über die ganze Vorgeschichte und Durchführung des Attentats mit allen Einzelheiten! Er war Verbindungs-offizier aus dem Kreis des „20. Juli“ in Berlin bei General v. Huttenlocher! -

Als er geendet hatte, stand v. Klitge auf und sagte mir: „Ja, meine Herren, eben ein missglücktes Attentat“, wobei er völlig ruhig und sicher blieb!

v. Huttenlocher wurde sturköpfig und fragte, was den Dack Hunneg: „Herr Feldmarschall, ich dachte, Herr Feldmarschall rappten Bescheid?“ !!!

v. Klitzge vermerkte und antwortete: „Keine Ahnung
 habe ich“. Daraufhin erhob sich v. Hildebrandt und
 verließ den Raum. Hier alle waren tief beeindruckt.
 & Was nun?
 Nach kurzer Zeit kam Hildebrandt wieder und v. Klitzge
 forderte ins alle Hinstellen Essen auf. Hier war der
 Feldmarschall lebhaft, unbestimmt und erregte
 von der Schlacht in der Normandie. Hildebrandt und
 Hofacker sprachen und aßen Karten. Während des
 Essens bat v. Hildebrandt den Feldmarschall nochmals
 allein mit sprechen, was im Nebenzimmer statt-
 fand. Geh würde herangerufen und fand v. Klitzge
 erregt: Hildebrandt hatte auf eigene Verantwortung
 den gesamten SD mit Bergtruppführer Oberst im
 Paris verhaften und in franz. Gefängnisse sper-
 ren lassen. Geh mußte sofort in Paris den Chef
 Hildebrandts anrufen, den Oberst Linstow, der mir
 sagte, die Aktion sei im Gange und könne nicht
 mehr rückgängig gemacht werden! v. Klitzge war
 sehr aufgebracht, machte v. Hildebrandt Vorwürfe, daß

er nicht vorher ihm (v. Klitzge) oder mich angerufen habe, Hülspnagel antwortete, er habe sich Beide nicht erreichen können. (v. Klitzge war bis 18⁰⁰ abwesend, ich auf der Fahrt nach La Roche-Suzan gewesen.)

Das Geschehen wurde fortgesetzt und gegen 23⁰⁰ befahl v. Klitzge dem General v. Hülspnagel, nach Paris mitzufahren, den verhafteten SD freizulassen, und sich vorerst „des Dienstes entziehen“ mit betrachten!

Vor der Abfahrt sagte er ihm: „Hülspnagel, verahntuden Sie in Eiviel irgendwohin“, was dieser aber ablehnte.

Etwas 23¹⁵ fuhr ich ab. v. Klitzge befahl mir, nur erst nach St. Germain mitzufahren, dann aber nach Paris, um nachzusehen, ob der SD frei sei. Dann sollte ich vorläufig nachmittags die wichtigsten Unterschriften beim Militärbefehlshaber erledigen, bis Weiterleitung befohlen sei.

21. Feb.

Fel kam etwa 0³⁰ nachts beim Hote O. B. West in St. Germain an, wo man mich dringend erwartet hatte, Oberst Zimmermann (Ia), Oberst Albe (Ia), Oberstleutnant Meyer - Detting (Ic) erwarteten mich, sie hatten

00034

1 viele Anfragen von allen Armeen, Dienststellen,
 2 auch aus der Heimat die wissen wollten, was los
 3 sei und ihren Absicht über das Attentat zum
 4 Ausdruck brachten, mitten im schwersten Kamp-
 5 fen. (In den nächsten Tagen liefen noch mehr
 6 ablehnende Anfragen von überall her ein // General
 7 Gumbler, Seeresquadranten - Nachrichtenführer, meldete
 8 mir, der ganze Nachrichtenbetrieb habe gestreikt,
 9 weil die weiblichen Nachrichtenhelferinnen wegen
 10 des Todes des Führers inerst aufger sich waren.

11 So war die Stimmung in Heimat und
 12 Front am 20./21. Juli 1944 - gänzlich un-
 13 vorbereitet und überrascht. Das festzuhalten,
 14 ist historisch wichtig!

15 Mein Kollege mir Oberst Zimmermann mit, das
 16 schon mehrmals der Oberbefehlshaber der Marine-
 17 gruppe angewiesen habe (Admiral Kranke),
 18 das er vergeblich versuche, v. Kluge tut sprechen,
 19 der sich anstrengend „verleugnen“ lasse!
 20 (Wir hatten ohne Absicht, Admiral Kranke bei den

25
Besprechungen in La Roche-Guyon einfach in der Hochspannung vergessen, aufzufordern, Artikel mit Kammer, V. Klasse hat sich nicht "verleugern" lassen, ich erlebte bei ihm keinen Anstoß. Möglich ist aber, daß der Fernsprechoffizier von sich aus diese Gespräche nicht herstellte, im Glauben mit stören.)

Ich fuhr mitn etwa 1⁰⁰ nachts nach Paris, wester, und suchte Admiral Krauss auf.

Der Drutell, sind die Verschleierung
beginnt!

Ich war seit Herbst 1942 Chef des Habes, sind General der Infanterie! Ich hatte am 20. Juli sind vor allem am Abend alle die Nachrichten gehört, sind erlebt, Ich wußte jetzt, daß V. Hutepnagel, mein oberster Herrmeister Oberst Finckh, vielleicht mein veriteter Oberbefehlshaber, vielleicht General Spedel in die Sache verwickelt waren! Als Chef hätte ich sofort am Abend des 20. Juli die Festnahme, mindestens von Hutepnagel sind Hofacker fordern müssen, ich hätte an O.K.W. melden müssen, was ich miterlebt hatte. Selbst sind beteiligt sind vom Abend überrascht, hätte ich das, was nachher vor mir gesprochen wurde, sofort melden müssen!

00036

d Aber - wollte ich die mir so nahe stehenden Kameraden
 k den dadurch verraten, auf Grund aller Umstände und
 J der Lage? Das konnte ich einfach nicht, und daher
 d mußte ich von jetzt ab schweigen, mich verstellen
 " und damit selbst in - wenigstens Verdacht geraten.
 v Keine schwere Nervenbelastung trat ein, vorne der
 v Feind, hinten der wachsende Druck der Gestapo!
 J Das ist das Kennzeichen der Zeit der nächsten Monate.

d
 k Der Stab der Marinegruppe West war versammelt, und
 i trank auf das Wohl des Führers, Admiral Kranke
 ka nahm mich beiseite und legte mir einen Be-
 " fehl von Wittleben, Er hatte sofort den Großadmiral
 b Donitz im O. K. U. angerufen und erfuhr von ihm
 Fu bereits am frühen Abend die wirkliche Lage.

" Er fragte mich: " Was geht eigentlich bei O. B. West vor? "
 er Ich mußte alles trübe verschweigen! Er fragte
 der weiter, wer den SD verhaftet habe, er habe schon
 g die im Paris liegenden Marinetruppen alarmieren
 des müssen wollen, um den SD mit Befreiung. Ich

ZS-208/1-38

München
ARCHIV

898/53

24

musste abnormal stummend tun! Ich sagte ihm,
dass v. Ulitz mich beauftragt habe, nachzuprüfen,
ob der SD wieder frei wäre.

Ich fuhr nachts tadelsgemäß weiter zur Dienst-
stelle des SD. Dort war gerade wieder Einzug.

Ich traf den Stabschef Dr. Knochen und fragte
harmlos, was eigentlich los sei. Er teilte mit, sie
seien am späten Abend plötzlich durch Teile des
Wachregiments verhaftet worden. Obergruppenführer
Oberg sei bei General v. Hülshagen im Hotel „Kajé-
Hä“! Ich forderte ihn auf, mit mir dorthin zu fah-
ren. Unterwegs meinte Dr. Knochen, es müsste nach-
oben „eine Sprachregelung“ gefürdet werden.

Als wir etwa um 3⁰⁰ morgens in das Hotel kam, fand
ich alles in angeregter, aufgeloelter Stimmung!!

Botschafter Aber, Gen. v. Hülshagen, Obergruppenführer
Oberg, Oberst Finckh, Oberst Simton und viele andere
standen und saßen in zwanglosen Gruppen beisam-
men beim Wein! Oberg nahm mich beiseite und fragte,
was eigentlich los sei! Wir mussten eine Rede

00038

Z 208/430

finden. Das Nachregiment solle in der Kaserne bleiben, der Kommandeur eine Ansprache halten und betonen, dass es sich um eine gut gelungene Alarmprobe gehandelt habe, im Einvernehmen mit dem SD! So anständig sichte Oberg das Ganze mit verschleiern! Aber - es war schon mit Spott, die Wahrheit war im Regiment bekannt geworden.

Ich sprach dann noch mit Hildebrand, der sich von jetzt ab in seiner Privatwohnung aufhalten wollte. Er und Oberg saßen eintischig beim Wein an einem Tisch in bester Unterhaltung!! Hildebrand sagte mir noch, ich solle also dann auf Befehl v. Klitzges, nachmittags vorerst die wichtigsten Unterschriften machen.

Ich fuhr um 4⁰⁰ morg. zurück nach H. Germain, die Herren in angeregter Stimmung zurückkamen.

Als ich etwa um 5⁰⁰ in unserem Hauptquartier eintraf, war bereits ein Befehl Kestels da, dass v. Hildebrand sich sofort nach Berlin mit der Berscharstellung hin begeben habe. Ich meldete

das sofort an Feldmarschall v. Kluge herumtrudelt, der mir antwortete: „Die Dinge nehmen jetzt ihren Gang“

Tag vorher erregte sich nichts in dieser Sache, aber abends rief mich Oberst Linstaw (Chef des Gen. v. Thielepflug) an und meldete, der General sei 11⁰⁰ im Auto mit 2 Unteroffizieren abgefahren. Aber bei Verdun sei der General durch Franke-
renir's angeschossen und schwer verletzt im Lazarett Verdun. Ich befahl, Berg mit verständigen und meldete an v. Kluge.

22. 7

Am frühen Morgen meldete Linstaw, daß General v. Thielepflug nicht angeschossen worden sei, sondern Selbstmordversuch gemacht habe. Beide Hüften seien verloren, er sei blind. Ich war erschüttert,

Oberg - ausständig! - erkannte jetzt, was gesprochen worden war und wollte als Kamerad persönlich nach Verdun und mit Thielepflug allein sprechen.

An diesem Tage setzten die Verhaftungen in Paris ein, auf Befehl des Detachements-Hauptmanns.

1 Offiziere, darunter Hofacker, Beamte, aber auch drit-
 2 tliche Indiv. Stelle. Die ersten Vernehmungen be-
 3 gannen! v. Klitzge wurde auf dem Landspendenz ge-
 4 halten, ich trat täglich mit ihm und Spiesdel,
 5 um die Bresgutte mit besprechen.

6 In den nächsten Tagen zogen sich die Netze
 7 immer enger. Oberst Finckh, Oberst Lindeau mit-
 8 den verhaftet und vernommen. Der Drittel nahm
 9 Hut!

10 Ich wurde von Oberg gebeten, einer wichtigen
 11 Vernehmung des Oberleutnants Hofacker beizu-
 12 wohnen, der ausgesagt haben soll, der Feldmar-
 13 schall v. Klitzge sei Litwischer - der eigene Ober-
 14 befehlshaber. Ich bestritt das und sagte Oberg,
 15 das sei ganz antageschlossen, ein Mann, der sich
 16 derart in der Schlacht einsetze und so frisch
 17 und eingebrochen sei. (Ich selbst mußte wahr-
 18 nehmen aber doch schon mehr durch meinen Oberbefehl-
 19 haber und durch Spiesdel, die ich täglich besuchte).

20 Oberg stimmte mir zu, auch er glaubte es einfach nicht,
 das müsse ein Frucht sein. Das Nervenspiel nahm
 Hut!

Fortsetzung.

In den nächsten Tagen - nach dem 22. 7. - besuchte Oberg den Feldmarschall und meldete ihm den Stand der Dinge. Er betonte, er wolle die „Angabegenauigkeit“ möglichst „offiziernäßig“ behandeln und erbat einen Offizier für weitere Vernehmungen von Offizierm. v. Klitzge bestimmte damit Oberst Abee (2a). Dann wurde gegessen, die Unterhaltung war lebhaft. Nach Abfahrt von Oberg sagte mir Diewer, daß er nicht glauben könne, daß der Oberbefehlshaber „betäubt“ sei!!

v. Klitzge, Gscheid und ich besuchten im Lazarett auch Feldmarschall Bommel. Diewer sagte „So ein Mistbau - Mentat auf den Fühlern“!!! v. Klitzge besuchte dann Bommel noch ein bis zweimal allein. Ich selbst besuchte ihn am Tage vor seiner Abfahrt aus dem Lazarett in Le Vesinet nach Ulm (in dessen Nähe Frau Bommel wohnte). Bommel war lebhaft und hoffte „in einigen Wochen wieder verwendungsfähig“ zu sein.

Ende Juli waren die Vernehmungen in Paris

abgeschlossen. Die Verhafteten wurden nach Berlin gebracht. Besonderes ereignete sich nicht.

[Vernehmung der beiden Fahrer des Gen. v. Hülspnagel hatte ergeben: Der General war am 31. 7. 11⁰⁰ von Paris abgefahren, Richtung Verdun. Untenwegs wurde angehalten und v. Hülspnagel ließ die Pistolen ausprobieren mit der Bemerkung, man nähere sich in den Argonnen einem Parissanengebiet. Dann wurde weitergefahren und auf dem Schlachtfeld von Verdun (1916) angehalten. v. Hülspnagel wollte die Stelle aufsuchen, wo er 1916 gekämpft hatte. Man bog von der großen Straße in das wild verwachsene Schlachtfeldgebiet ab. v. Hülspnagel ließ den Wagen halten und befahl den Fahrern, beim Wagen zu bleiben, denn er käme bald wieder zurück. Einer der beiden Fahrer erbot sich, mitzutgehen, was aber v. Hülspnagel als unnötig bezeichnete. 1/2 Stunde später fiel in naher Entfernung ein Schuß. Beide Fahrer stürzten in der Richtung vor, in der Annahme, der General sei überfallen worden. Sie sahen den General mitten in einem

ZS 208/1-44

43

langsam fließenden Kanal im Wasser. Sie retteten sich und bemerkten eine starke Schiffsantriebsmaschine am Kopf. Sie führten ihn in das Lazarett Verdun, wo der Arzt sehr bald Selbstmordversuch feststellte. Das meiste habe ich nicht gesehen. Oberg hatte dann v. Hülsen aufgesucht, der aber jede Aussage verweigerte. Im August wurde er dann nach Berlin überführt.]

Anfang August erschien vom O. U. W. Gen. Harckmann, um sich über die Lage mitzuterrichten. Er führte mich Kleeresgruppe B, sprach v. Kluge und kam dann mit uns nach H. Germann. Er ließ sich über den "20. Juli" berichten, vor allem durch meinen Ia. Mich selbst sprach er nicht und mit Reserve! Ich durfte ihm auch nicht allgemeine Dinge sagen, die niemand belasteten - im übrigen mußte ich schweigen.

Die testweise Vertretung des Militärbefehlshabers in Paris am Nachmittag dauerte durch mich, dauerte nicht etwa 8 Tage, dann kam der neuernannte General Ustinger.

00044

Ich hatte noch immer Fernsprechungsgleichheit mit meinem verehrten Feldmarschall v. Rindstedt in Bad Tölz und sprach öfter abends mit ihm über die Lage. Nach dem „20. Juli“ sagte er am Telefon scherzhaft: „Na, Gf. macht ja nette Sachen“.

Er setzte mir mit und wir lasen es auch bald in den Nachrichten, daß v. Rindstedt im den „Ehrenhof“ des Gerichts berufen sei, nicht, im Gericht zu sitzen, sondern, im vorher die Offiziersehrenfrage der Angeklagten zu prüfen.

v. Rindstedt ist für uns der „letzte Ritter“ von Hochadel, Knappen, Untadeliger, wissenschaftler „Herr“ und „Soldat“ der alten, besten Schule. Uns war es eine Erleichterung mit wissen, daß „der“ Feldmarschall im Ehrenhof war.

Erinnerkin - die Gesamtsitzung war gedrückt und sturmbig, einmal wegen der militärischen Lage und vor allem wegen der wachsenden Sorge vor der Gestapo. Nach mir trat sich nichts Ende Juli.

August 1944

Die Lage wurde immer ernstere in der Normandie, Die „Schlacht von Avranches“ bahnte sich an, damit der drohende alliierte Durchbruch durch die Front.

Aber - ab Anfang August machten sich die Folgen und Ergebnisse der Vermehrungen auch bei uns fühlbar. Man „spürte“ das!

Die operativen Befehle des Führers sind o. U. W. nahmen immer schrofferen Ton an. Man merkte, daß dahinter nicht nur militärische Notwendigkeit steckte! Der Verdacht war eben jetzt wach geworden.

V. Klitzge war Tag und Nacht an der Front, fuhr im Artilleriefahrer und ohne Rücksicht auf die Driftschonung von Truppe mit Truppe, um sie anzugreifen. Er opferte sich auf.

Gen.-Oberst Guderian hatte als letzter Schlag des fan. H. eine außerordentlich scharfe, ja verletzende Rundschreiben an alle Generalstabsoffiziere gerichtet, mit

00046

dem Vorwurf, daß wir an gut viel Intelligente Litten sind
ganz schwarze Schafe seien. Dr. Ley richtete seine
spätere scharfe Rede gegen Adl, Reaktion etc. etc.

Wie groß der Druck war, geht daraus hervor
daß auf Drängen der Truppenführer Feldmar-
schall v. Kluge ein Ergebenheitstelegramm an Hitler
gerichtet hat - besser, nicht zu müßte!

Nur wer das erlebt hat, weiß, wie stark der
Druck des absoluten Staates ist, gestern bei
uns, heute noch in Rußland. Westliche Demo-
kraten können das gar nicht verstehen!

So spielte man mit den berühmten 2 Ge-
setzern des Menschen.

Nur so sind unbegreifliche Befehle, Taten,
Ansprüche der Diktatur zu verstehen.

Nur so kann man das Verhalten Kluges, Bammels,
Friedels und - sein eigenes richtig verstehen.

Man dachte und fühlte anders, als man han-
delte! Das unrechtbare Lebensgesetz, wobei
ein gebildetes, anständiges Volk mit Engst

in einem solchen Staate kommen nicht. Es ist nicht wahr, daß es sich „erkeln“ kann! Dort fehlt ihm jede Organisation, jede Möglichkeit der Vereinigung! Die Faschisten sind das scharfe Schwert der Autokratie erkennen und durchdringt jeden Anfang.

Und die Armeen, die Truppen? Nicht viele Führer hatten ausgeklammert gehofft, es käme anders, aber die Truppe war am 20. Juli völlig überreife, unvorberichtet, stand im schwersten Kampf. Im Glauben an Hitler und Deutschland.

75% des deutschen Volkes am Juli 1944 glaubte mindestens noch an einen Verständnis Frieden und an „neue Waffen“, an die berühmte Propaganda.

Wir kannten die Lage, aber nicht die Verwicklungs verträge von 1943. Wir mußten unsere Kameraden der ostfront im härtesten Abwehrkampf gegen die Russen.

Es daher am 20. Juli der Führer nicht tot war, war eine große, selbständige Handlung aus allen oben aufgeführten Gründen nicht mehr möglich,

sondern dann glatter, soldatischer Vertrat am Volk.
Man sagt heute anders, wie damals! Man sagt,
deutsche Städte haben erhalten, auf beiden Seiten
würden weitere Verluste geparkt, u. s. w.

Das verkennet aber die psychologische Grundlage
von 1944!

Herr v. Klitze trotz des lebenden Führer, in West-
Teile gemacht hätte, dann wäre das politische
Ergebnis infolge der Verträge von 1943, kein an-
deres gewesen, als heute. Nicht gerade aber Man-
cher.

Aber - das völlig enttäuschte Volk von 1944
hätte dann auf immer die generale des Ver-
trates besichtigt und der Name v. Klitze wäre
nicht im Ehren genannt geblieben in einem
Volk, wie das Deutsche, wo man noch 1914
gestritten hat, ob Oberst Forst v. Hartenbury
den Vertrag von Tilsit 1812 als „Verräter“
abgeschlossen hat oder als „Patriot“.

Das erkannte v. Klitze am 20. 7. Abends

sind wir auch, dem lebenden Hitler verblübt der
 "Eid, der deutsche, in dem wir auch in Putzgerfausten
 erlogen waren.

So lescht mit streiten über, "Schuld" oder "Un-
 schuld", "Moral" oder "Immoral" in dieser Lage,
 ist nicht!

Ich glaube, daß kein britischer, amerikanischer,
 französischer, russischer Offizier in derselben
 Lage seinen Eid gebrochen haben würde!

Wir haben also ab "20. Juli" in verlorener Sache
 als deutsche Soldaten bis zum letzten unserer Aufopfer-
 tes getan - die berühmte preußische "verdam-
 te" Opfer und Schuldigkeit sind v. Klitzge genug
 uns im Beispiel voran - in für uns völlig ver-
 lorener Lage, von vorne ein übermächtiger Nato-
 -real-Frend, von hinten die alles umfassende
 Faust einer absoluten Diktatur!

Leber noch einen 3. Weltkrieg mitmachen, als
 nochmals die Wochen nach dem "20. Juli"!

Aber - das kann ein Aufpenstender nicht begreifen!

"Avanches"

Auf das Kriegsgeschichtliche gehe ich nicht näher hier ein. Bei diesem Ort war am westlichen Ausläufer der Halbinsel am Meer die letzte Stellung an der schmalen Normandie durchbrochen - die Amerikaner hatten diese Bahn nach Frankreich hinein. Diese antinormandische Lücke wieder zu schließen, war das Bestreben.

Alle Befehle des O.H.W. atmeten jetzt Lebhaftigkeit und Aktivität. V. Kluge suchte mit allen Kräften die Lage zu meistern.

V. Kluge wird vernunft.

Wieder einmal fuhr der Marshall in die durchbrochene Front und hatte sich Anwesenheit F. Armes (nach dem Kernschlag des Generaloberst Hellmann der sehr wichtige Obergruppenführer Hartner, Kdr. Generäle pp. an einen Ort bestellt, dessen Lohn hatte er unter Paris der O. O. S. K. 5 (General Oberbach) gegeben. Aber er kam erst in Bamberg an, die den Führern vor. Anmerkungen, dann im Amt übergeben sind daher so spät an den verabredeten Ort, daß die Truppen

ZS-20817-52

53

führer bereitwieder abgefahren waren, weil sie nicht länger warten konnten. Den ganzen Tag war der Oberbefehlshaber verschwand. Alle Anfragen ergaben negative Antworten. Abends mußte ich dem O. U. U. melden, daß v. Klütze trotz allen Suchens nicht auffindbar sei und man mit Unfall rechnen müsse. Daraufhin befahl Hitler, daß vorerst Obergruppenführer Hausher die Heeresgruppe B führen solle. Endlich, gegen Mitternacht, kam v. Klütze allein mit seinem Wagen nach La Roche-Guyon zurück. Infolge Artsfalles des Führerwagens hatte er keine Nachricht geben können. Ich meldete sofort an O. U. U.

Daraufhin kam am anderen Tag folgendes, mehr als eigenartige, Fernschreiben der obersten Führung:

"An Feldmarschall v. Klütze":

"Feldmarschall v. Klütze hat sich aus dem Kessel von Avranches herauf mit begeben und die Schlacht in der Normandie vom Gefechtsstand der 5. Panzer-Armee aus mit. letzten!"

Das war der höchste Grad des Argwohn und traf

00052 den Feldmarschall tief!

Die Schließung der Lücke gelang nicht. Ernste Lageber-
teilungen gingen an O.K.W.

Model kommt!

Etwa am 15. oder 16. 8. rief mich Speidel an und bat
mich, nach La Roche-Guyon mit kommen, da Feldmar-
schall Model eingetroffen sei, als Nachfolger für v. Klotz.
Ich fuhr sofort mit Heeresgruppe B, wo mich Model
sprach. Er verlangte 200.000 Mann Ersatz und 30 Divi-
sionen aus dem Osten! Eine Unmöglichkeit! Aber
er schickte dennoch eine drastische Lageberichter-
tung an Hitler und nahm obige Forderungen auf.

Letztes Besanmenssein mit v. Klotz.

Darnach meldete ich mich noch einmal bei mei-
nem alten Oberbefehlshaber, der allein im Kamin-
saal vor sich eine Karte, auf die er mit dem Finger
pochte und sagte: "Geyer, bei Arranches, geht mein
großer Soldatename gutgebüde. Kennen Sie das
Bitch des alten Moltke, das er für Ehrenrettung
seines Gegners von 1866, General Benedek, schickte.
Fuh mich nicht kein Moltke ein!". Ich bezahlte die

Briefkenntnis sind versuchte mit allen Mitteln
 den Feldmarschall zu trösten. Am nächsten Tag wollte
 er früh morgens im Kraftwagen nachhause auf sein
 Gut Böhme bei Rathenow fahren. Er trat mir noch
 Grüße an meine Frau und Kinder auf und dankte
 mir. Ich war tief beeindruckt. Auf einmal richtete
 er sich auf und sagte: „Blumentritt, es ist nicht
 so schwer“. Ich bezog das auf unser Gespräch und
 brachte meine Freude zum Ausdruck. Er erzählte
 mir noch von einem Brief, den er an den Führer
 abgerichtet habe mit der Versicherung, er habe das
 Menschlichmögliche geleistet. Das Handpreschen
 Heisters an Kluge war höflich, aber ohne Wärme.

Nach dem 18. 8.

Die Allierten kamen näher, auf Befehl des H. H.
 verlegte ich meinen Stab in ein Dorf am Reimser
 Bergwald, südwestlich Reims. Heeresgruppe B verlegte
 in die Bunkerstadt nördlich Soissons. Damit waren
 wir 120 km getrennt. Die Allierten noch irgendwo
 im weiten Raum aufzuhalten, war nicht möglich, son-

tere Operationen wollten rückwärts!

Fch hatte von jetzt ab den Eindruck, daß mich das O. U. W. "hinunter liegen" liefs. Man verhandelte meist mit meinem Ia! Fch erbat noch 2 mal meine Ablösung, aber Model lehnte ab. Fch beauftragte ferner mehrmals die Wiederberufung Rutkowski, da die Befehlshierarchie so immer schmerzhafter wurde. Tatsächlich kam in der 2. Aug. Wk. eine Weisung, ich solle Model fragen, ~~was~~ wie er für Rückkehr Rutkowski stünde. Model begriffte sie, was ich an O. U. W. weitergab.

In diesen Tagen rief Model mich an, daß O. U. W. mitn Artch General Speidel wegen der 20. Fk. ablösen wolle. Er habe das noch hinausschieben können und dem O. U. W. gesagt, sie sollten endlich mit dem 20. Fk. in dieser Lage aufhören. Speidel und ich sprachen uns öfter aus.

Ende August verlegte O. B. West in die Nähe von Arlon, Heeresgruppe B gegen Le Cateau. Das waren 220 km Entfernung. Fch er besuchte mich öfter und

teilte mir mit, die Kreise des 20. Juli seien größer,
als gedacht und man müsse abwarten. Der Jan war
unmittelhaltender! Ich erwartete jetzt täglich auch
meine Ablösung.

V. Klitzge war erst einen Tag - am 17. oder 18. 8.
von La Roche-Guyon abgefahren, als mich mein
IIa, Oberst. Abt, auf's Kurz anrief, der Feldmarschall
hätte im Hito einen Herkohltag erlitten, das war
furchtbar! Staatsbegräbnis und Rede v. Büdingers
war vorgesehen, Ende August aber erhielt ich die
Mitteilung, daß Korb die Leiche nochmals habe
untersuchen lassen, wonach Selbstmord durch
Gift festgestellt sei, Staatsbegräbnis würde abgefragt,
Beerdigung in aller Hille in der Familiengruft der
guten Böhme. Es lastete immer schwerer auf uns.

Meine Ablösung.

Am 1. 9. 44 verlegte ich den Hdb. nach Koblenz
und am 2. 9. nach Kehr-grenzkantzen, ostlich davon,
Da traf ein Fernschreiben des O. K. H. an, daß General
der Kavallerie Westphal eintreffen werde, damit

musste ich Bescheid, obwohl das Wort „Abklärung“ nicht enthalten war. Westphal kam etwa am 3. 9. an, ich übergab, denn er sagte mir mündlich, er sollte sich einarbeiten.

V. Rutkowski trifft wieder ein!

Am 2. 9. rief mich mein alter Feldmarschall telephonisch an dem Führerhauptquartier an: „Was sagen Sie, dass ich wieder komme? und ausgerechnet jetzt wollen Sie weg? Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich gerne geblieben wäre, wenn ich gewusst hätte, dass er wieder komme. Er sagte mir dann noch, dass er 2 mal den Führer gebeten habe, mich mit zu lassen, aber abschlägig beschieden worden wäre. Aber er habe dann verlangt, dass ich im Westen unter seinem Befehl mit dem Korps vertretungsweise führen und dann eine frei werdende Armee befehlen solle. Dies sei ihm versprochen worden.“

Am 4. oder 5. 9. kam V. Rutkowski an, mit ihm kamen uns auf der Straße, die allgemeine Fronte

EF

war groß, ein allseits benötigendes Gefühl überall,
auch an den Fronten.

Am 5. oder 6. 9. bekam ich ein Telegramm d. d. 11. 9.,
daß ich mich am 13. 9. im Führerhauptquartier
mit melden habe!?

Hitzler kam der jetzt auch abgelöste General
Spesdel auf der Fahrt nach seiner Heimat (Freiden-
stadt) bei uns vorbei. Wie ich, war auch er in
Sorge! Wir gingen noch 1 Stunde allein spazieren
und ich bot mich ihm als Kertzen an, wenn er
mich bräutete. Ich könnte bekriegen, daß er niemand
vom Attentat gesprochen habe, mit v. d. ernten
Lage und daß man bei Kitzler vorstellig werden
müsse. Wir verabschiedeten uns herzlich. Er fuhr
nach Freidenstadt - und würde er schon am
nächsten Morgen verhaftet und nach Berlin
gebracht!

Am 7. 9. abends erschien Himmeler, der im Elsass
„führte“, d. h. führen wollte, aber den Befehl abgab,
als er sich nicht mehr in der Lage zur Kraft fand!

Feldmarschall v. Rüdiger erklärte ihm die Gesamtlage. Als er sich verabschiedete, sagte er mir: "Ihr Feldmarschall ist der letzte Ritter".

Damit

wäre ich am Schluss meiner Erinnerungen über den "20. Juli". Nur die wesentlichen Dinge konnte ich schildern. Aber niemand kann nachfühlen, wie viel Druck und Gewissenslast blindlich auf uns gelegen hat, das muß jeder selbst abmachen.

G. Die Nachklinge.

Viele haben viel mehr ausgesprochen. Um aber einen psychologischen Einblick im Kleinen tun zu können, will ich mir noch aufzählen, was mir im Trübsinn beschieden war.

Am 8.9. herrlicher Abschied von meinem lieben Feldmarschall, den ich seit 1926 kannte und der mir ein Vater geworden war. Es gab wohl nicht, was ich trennte, ein selten ideales Verhältnis zwischen Oberbefehlshaber und Chef, wie man es

ZS-208/1-60

wohl kaum in der Kriegsgeschichte wieder findet,
Als ich im Herbst 1942 Chef des Stabes O.B. West wurde,
sagte man mir, ich sei damit ernannt worden,
weil ich dem Feldmarschall v. Rundstedt menschlich
so nahe stehe.

Es waren unter ihm meine schönsten Tage der
absoluten Gleichklang - bis zum letzten Tage
in gemeinsamer Gefangenschaft: „Der deutsche
Feldmarschall für mich und für unser begrabenes
Heer! Ich ging bedrückt und - schweren Herzens! -

Ich fuhr also am 8.9. im Auto von Köln - Grenz-
harten über Siegen nach Marburg/Lahn. Dort
lebte meine 1943 in Berlin völlig „aufgebaute“
Familie, die sich mit nichts damals nach der
Heimatstadt meiner Frau durchgeschlagen hatte.
Nach langem sah ich sie wieder, aber - was er-
wartete mich im Hauptquartier? Dürftiger
Druck lag auf mir und keine Freude.

Als wir durch den Siegen und Marburg/Lahn
durch ein Dorf fuhren, wurde ein Schlagbaum
hitzgemacht, „Heil“ 2 Uniformierte verlangten

00060

ZS-208/1-61

60.

meine Artswiese studierten mir mit, ich
hätte mich sofort in Marburg beim Standort-
ältesten mit melden! Ich rechnete mit Fest-
nahme à la Spindel, jetzt, wo ich vom Feld-
marschall weg war, an den sich niemand gewagt
hätte! Ich blieb in Marburg unter mit meiner
Familie, wo größte Freude! Ich nutzte mich
harmlos „mitpreiten“! Dann erst putzte ich
dem Standortältesten. Aber — es war mit einer
für alle Militärpersonen befohlene Meldung,
die die Linie Kassel - Gießen - Frankfurt/Me
überschritten! Also ein Schreckschiff!

In 2 Weltkriegen waren die Normen in jeder
Lage frisch geblieben — seit 20.7. wackelten sie
nicht, aber nicht wegen dem ehelichen Feind!

9. und 10. 9. blieb ich in Marburg — jedes Tele-
fongespräch, jedes Halten eines Kraftwagens vor
dem Hause misstrauisch erwartend.

Am 11. 9. fuhr ^{ich} am D-Tag ab nach Berlin.
Es ich spät abends nach Potsdam kam, wurde

00061

wegen Luftgefahr der Krieg angehalten. Draußen hörte ich eine Stimme: „Ist im Kitz General Blümler da?“ Ich stieg ^{aus} und es kam ein Hauptmann im Halblein mit einem Unteroffizier, meldete sich sehr stramm und sollte mich nach Berlin - im Auto in das Hotel „Adlon“ bringen. Jetzt glaubte ich, der gestage nicht mehr entgehen mit können. Aber - vor dem Hotel meldete sich der Hauptmann ab und verschwand! Ich wusste nicht, was das bedeutete.

Im Hotel gab mir der Portier ein verlässliches Konzept! Inhalt: Neue Fahrpläne nach Ostpreußen ins Führerhauptquartier, also wieder schriftlich.

Am 12. 9. abends fuhr ich endlich mit dem Auto Richtung nach Gerdauen (Ostpreußen), in dessen Nähe im Walde das Hauptquartier lag.

Aber am 13. 9. früh ankam auf dem Bahnhof, erwartete mich ein Adjutant des Feldmarschalls Weidel mit Kraftwagen. Wir fuhren ins Hauptquartier und ich wurde im Landerting Weidels

untergebracht. Im Spasewagen besaßen Ordaman-
 kan, die sich diszipliniert aber merklich zurück-
 haltend verhielten. Etwa um 11⁰⁰ Anruf im
 Inzertelefon durch den erwähnten Hauptmann:
 "Der Führer ist krank und kann heute Herrn
 General nicht empfangen. Soll ich aber Herrn Gene-
 ral heute Lagebesprechung ^{abholen} ~~abhalten~~?" Ich sagte
 "Ja", denn man muß die Gefahr ins Auge sehen.
 Man holte mich ab und ich erlebte vor der von
 Traysbarade folgendes:

Im plantierenden Gruppen standen Herrin; Kestel,
 Burgdorff (Personalamt), Gütlerian, mehrere Offi-
 ziere und 4/4 = Führer.

Ich ging auf Gütlerian, meinen Vorgesetzten,
 und meldete mein Eintreffen.

Aber er gab mir nicht die Hand, sondern
 sagte erregt: "Sie wagen es, hierher mit kommen,
 nach dem, was im Westen vorgekommen ist"!!

Da packte sich mich die Wut und ich meldete
 heftig zurück: "Herr Generaloberst, ich bin

hierher befohlen sind im Westen haben wir unsere Pflicht getan. "Vom O. N. N. soll jemand an die Front fahren und sich überlastigen".

Süderman drehte sich um und tief mich stehen, die anderen, die sich begrüßen wollte, hielten sich distanziert zurück. Ich stand allein!

Da wurde gemeldet, der Führer käme doch mit Lageberichtigung. Tatsächlich kam er nicht nachher völlig gebüßigt, ganz langsam heran, umgeben von 44. Ich ging ihm entgegen und meldete mich hinter gespannter Aufmerksamkeit der Umstehenden.

Aber der Führer gab mir die Hand, sprach von der schlechten Lage im Westen und von der ihm erst jetzt klar gewordenen Luftkennschiff der Küsternoten! Dann wurde die Lage an allen Fronten von den Mitständigen vorgebracht, Süderman stellte sich jetzt neben mich, und fragte, ob ich mit ihm nachher nicht über die Ortfront sprechen wolle!?! Ich antwortete: "Die Ortfront kann ich nicht betreten".

Nach der Besprechung forderte mich Kister auf, allein noch hier zu bleiben. Er sprach wohlwollend, erkannte die Lage, dankte für die Arbeit und gab mir das Ritterkreuz mit den Worten: „Für Feldmarschall hat mich dringend darum gebeten, daher gebe ich es gerne. Fahren Sie auf Urlaub, dann hospitiieren Sie 4 Wochen bei einem Inf.-Korps an der Westfront, dann 4 Wochen bei einem Panzer-Korps und dann hat Feldmarschall v. Hindenburg gebeten, daß Sie unter seinem Befehl eine frei werdende Brücke bekommen.“

Damit war ich entlassen! Draufsen warteten dieselben Leute und als ich ihnen das Ritterkreuz zeigte, waren sie auf einmal sehr freundschaftlich. Aber!

Kessel lud mich 16⁰⁰ Uhr Tee ein. Ich aber hatte mir gleich 14 Tage Urlaub geben lassen und die Fahrtartweise für den Titz, denn mir war klar: Nicht heute Abend noch von

hier erst einmal weg.

"Beim Tee fing Kestel an, dem toten Feldmarschall
K. v. Kluge Vorwürfe Vorwürfe zu machen, daß
solche Nachrichten vorlägen, er habe die Nor-
mandie-Armee in die alliierten Hände spielen
wollen. Ich verteidigte den Toten auf's ärgste
und bezeichnete diese Nachrichten als blödsinnig.

Aber Kestel ließ sich nicht abbringen,
Ich wollte mich dann verabschieden und auf
Urlaub abmelden. Da erbatnte er und meinte,
ich solle doch noch hier bleiben. Ich aber bestand
darauf und berief mich auf den Führer.

Da wurde ich in das Wohnzimmer geschickt, wo
ich warten sollte. Kestel telefonierte dann mit
jemand einer Stelle. Ich wurde hereingerufen
und er sagte mir: "Sie können fahren, aber
müssen Adresse angeben."

Vor der Abfahrt besuchte ich noch Walter Fodl,
der mich auch Vorwürfe machte. Ich aber antwor-
tete, er solle doch selber einmal auf's Front
fahren. Als ich mich auf Urlaub verabschiedete,

sahen er isterracht sind sagte mir: „So-ich
dachte, Sie werden vorläufig hier behalten.“!

Ich antwortete, ich dachte nicht daran sind
früher in 2 Stunden ab. Daraufhin verabschien-
deten wir uns Wohl.

Nun schnell in den Sanderrutz, um mein
Gepäck mit holen sind dann nach Geranten
zum Kriegerzug fahren!

Als das Kesservoxenpersonal das Ritterkreuz
sahen, war es auf einmal herzlich sind machte
noch schnell ein Abendbrot mitrecht.

Der Unteroffizier aber sagte: „Als Herr gene-
ral heute früh ankamen sind auf dem Stuhl
dort saßen, da sagten wir uns, daß auf dem
selben Stuhl zuletzt Oberst Hoeff geessen
hat“!?! (Oberst Hoeff gehört zu den Toten des
20.7.54!)

Ich hatte genug, fuhr ohne Zwischenfall nach
Marburg/Lahn, wo ich etwa 10 Tage auf
Wlamb blieb - aber immer noch auf

Telefonaanrufe sind haltende Autos lauschte.

Am 3. Oktober konnte ich mich dann für Front-
Verwendung raseder bei meinem Feldmarkall
melden.

Es ist dann nichts mehr weiter gekommen, und
diese Urtheile lief nach.

Aber Mitte März 1945 erhielt ich im Reserventen
als Oberbefehlshaber der 25. Armee ein Telegramm
des O. U. W.: „General Regiment hat sofort
Wohnort seiner Familie mit melden“. Aber das
tat ich nicht, denn auf der Lagekarte sah ich
die Amerikaner bereits westlich Karaburg/Lahn
und ich hatte meiner Frau mehrfach geschrieben,
ja nicht wegzugehen, sondern auf alle Fälle
mit bleiben — was ein glücklicher Entschluss war.

Ich selbst habe dann den ganzen Rückzug
als Armeeführer mit meinen Truppen mitge-
macht bis zur Kapitulation am 5. 5. in
Kellern - Kellern. Meine Truppen haben nur
die Dreize gehalten — also hielt ich ihnen dieselbe
Dreize bis zum Schluss. Aber in der Nacht des

Jodes Hitler, habe ich den befohlenen werden
 End auf Dornitz nicht mehr abgeleitet und dies
 dem Feldmarschall Busch gemeldet und daher
 noch, daß ich Kambritz nicht mehr, verbeidigt
 weil sinnlos und daß ich melden müsse, daß
fehlt sei. Dies tat ich im Fernschreiben.

Mit 2. engl. Armees (Dempsey) hatten wir ab
 ab Mitte April während der letzten Kampfe
 Ich blieb noch in Treibst als Oberfeldhaber bis
 31.5. in loyaler Zusammenarbeit mit 2. engl.
 Armees. Am 1.6. wurde ich dann, mit meinem
 Glat nach England geflogen und fast behandelt,
 Ich bin Mitte Juni kam mein Feldmarschall
 herher, so daß wir unser Fehlmal besetzen und
 tragen!

Ende!

Was man „oben“ 1944 von mir dachte und wollte, weiß ich nicht, Ich
 1 glaube man hat erfahren, was ich dachte und was ich für meine
 2 Kameraden verschwiegen habe. Man kannte aber mein Verhältnis
 zum Feldmarschall v. Rindstedt, der genau so dachte - und hat da-
 rauf Rücksicht genommen, an ihm konnte man sich nicht heran!

ZS-208/1-70

69

H.

Sewissensfragen!

Getäuscht würden wir alle - bekennen wir es!

Ich mache den Männern vom „20. Juli“ keine Vorwürfe, weil sie aus edlen Motiven gehandelt haben. Viele waren mir gute Kameraden.

Aber - ich mache auch niemals keine Vorwürfe, daß wir nach dem mißglückten Attentat, das mir überraschend kam, weitergekämpft haben für unser Vaterland bis zum Tode Hitlers, auf die Hände sind denn nicht mehr.

Kann ethischen, moralischen, religiösen Standpunkt aus mag man diese deutsche Heldentat des „Eides“

ganz verschieden betrachten. Ich glaube ^{aber} nicht, daß irgend ein verantwortlicher, allererster General der kämpfenden Front in gleicher Lage seiner Vaterlandes den Eid gebrochen hätte. Das kann ich mir nicht denken!

Nur der Oberste militärische Führer mag viel-

00070

leuchtet vor Gott sind einem Volk sich damit durch
 klagen! Wohin aber keine ein Volk mit einer
 Wehrmacht, wo jeder Dienstgrad selbst entscheiden
 darf, ob er jetzt nicht seinen bid belegen muß!
Kein Volk würde das verstehen!

Warum gibt es im Deutschland 2 Ausstellungen:

1. Wenn die Soldaten Hitler früher besetzt
 hatten, würden wir besser

2. Wie die Soldaten nicht 100% dem Führer
 gefolgt sind, deshalb haben wir verloren,

So demut man heute - nach dem Woyze,
 1944 aber hat das Volk noch ganz andere Gedacht
 sind geblieben,

Mein Feldmarschall war mir immer triefend:

Er behielt vieles klar ab, er sagte das drastisch -
 aber er war Soldat einer Führer und belehren Stra-
 dition mit ganz einfacher Deutweise.

Dem Volk geht der bid, nicht mit dem
 Führer. Ohne Prüfung meldet man eine
totale Lage - aber man gehört sind

ZS-208/1-72

71.

wenn es nach so schwer ist, Normal hatte er
eine Minute gehawantet und sich kollektive mit
mit ihm, ohne irgendeine den hat aber andere
mit brechen.

Die Welt versteht das nicht - aber sie ist auch
noch nicht in diese Lage gekommen!

Die Demokratie hat unter anderem auch den gro-
ßen Vorteil, daß ihre führenden Politiker sind
Soldaten die sichere Berufsämter haben können,
eine breite verantwortliche Basis hinter sich
mit haben. Die Demokratie der Völker trägt mit ihnen
gemeinsam nach freiem Entschluß die Verantwor-
tung mit!

In der totalitären Staat weiss das der Soldat nur,
denn das Volk ist ausgeschlossen. Er steht auf schmal-
ster Basis!

Die Demokratie heißt durch maßvolle Kritik den
Verantwortlichen, die Autokratie aber nicht, wenn
sie keine Kritik duldet.

Die Demokratie läßt freies Handeln, der Autokrat
befiehlt jeden Schritt.

00072

Wir Deutsche müssen mit der echten Demokratie lernen, nicht unsere verzerrte von 1919-1932, aller gegen alle, mit für die „Partei“, aufstatt für das Gemeinwohl, das Vaterland.

Die alten Germanen, die Städte der Mittelalters waren „Demokraten“, aber ab 1648 haben wir das verloren.

Und doch gibt es immer verständliche deutsche Ideologien:

1. Beispiele:

1.1. Icherer schreibt in seiner „Geschichte der deutschen Literatur“ 1905 S. 20 von den Goten-Franken,

„So groß ist selbst in schlechter Sache die germanische Hartnäckigkeit - sie selbst nennen es „Dreite“. [Er zitiert damit Tacitus, der vorher behauptet, daß selbst ein Freier, der die eigene Freiheit im Spiel verspielt und Meave wird, dann dies raselig hinnimmt]

Icherer fährt dann fort: „Dreite! Hartnäckigkeit im Guten wie Schlechten! Wo es nicht gibt es keinen Begriff, der für uns „französisch“ wäre“.

2., Luther sagte im ethischen Glaubensbekenntnis: „Gott
steh' ich - ich kann nicht anders“;

3., Freitag sagt im Band 1 „Bilder aus deutscher
Vergangenheit“ 1859 S. 79-82:

„Wenn die Noth des Herrn dem Mame den Mord
seines eigenen Verwandten befehlt, so muß er
auch diesen Mord vollbringen - sagt der christ-
liche Priester 'Fordams'. [Er meint die 'Mutter' der
Ostgoten für den fremden Attila im Kampf gegen
die verwandten Westgoten].

Er fährt fort: „Furchtbar ist der Geist, und nicht
weniger furchtbar die Beschränktheit in der Auffas-
sung sittlicher Pflichten, welche in solcher Forderung
lagen“.

4., Ein Kathol. Offizier des „20. Juli“ hat vor seiner
Einrichtung den Kathol. Priester gefragt, ob das
Attentat gegen Hitler eine Todsünde sei. Der Priester
antwortete: „Nein, aber eine läßliche Sünde“.

5., Noch 1912 wurde unseren jüngeren Offizieren die
Ansicht besprochen, es sei fraglich, ob die patriotische
Tat des Oberst v. Wartensleben (Fork) richtig war!

Viele weitere Beispiele gäbe es über diesen Über-
 Dretegedanken der Pertskulen! Es ist nicht leicht,
 Charakter = sind Erschöpfung von Jahrzehntenderten, sind
 1. unterschiedlich sind doch unsterblich wir das selbst tun.

Das war unsere Tragik - deutsche Geschichte ist
 immer stürzt sind daher tragisch.

Aber - vielleicht hat das auch gute Seiten:

2. Wenn wir jemand unsere Drote, unseren Geist
 3. geben, dann halten wir ihn auch unter stimmig-
 4. keiten Umständen. Das mag für Freunde ein et-
 5. cherer Besitz sein!

Die Männer vom "20. Juli" sind im glücken
 6. gestorben, wir sind am "Geist" gefallen!

1. Diese Niederschrift soll aber zeigen, wie schwer es
 2. ist in diesem Wesze war, das Richtige zu tun.
 3. Ein Haar, der auch das Leben von Frank und
 4. als Zuhering pfand hält, ist kein "Haar" des
 5. 20. Jahrhunderts. Heute lebt er noch im asiatischen
 6. slawischen Bolschewismus.

ZS-208/1-76

25

Wir Deutsche aber sind ein westliches Volk und
stehen oder fallen mit unserer geborenen Existenz,
Wirklichkeit und Leben mit dem Westen.

Gerade als Volk der Mitte Europas können wir eben
nicht nach allen Seiten „spielen“, sondern mussten
auf einem Pferd sitzen. Welches Pferd das ist, sagt
uns unsere Geschichte und das deutsche Fühlen.

Ich bin überzeugt, daß spätere Wahlen die Masse
unseres Volkes gegen den bolschewistischen Kommu-
nismus stellen wird. Wir kennen den öst-
lichen Kommunismus und wir haben ^{ihn} durch 1919
nicht vergessen. Er wäre der Sold der Deutschen und Europas!

Im Osten ist der „Mensch“ nichts, eine Nitammer,
ein Stück Maschine! Ohne Seele! „Robotex“!

Im Westen aber ist der „Mensch“ ein Individuum
von Gewertwerten und Eigenleben!

Das deutsche Volk wird beweisen, daß es deutlich
und damit westlich denkt. Es wird nicht bolschewistisch!

Möge es später einmal die rechte Form finden die
aber nur gerist als Voraussetzung hat!

22. I. 1946. Bestimmungs Wenden! →

00076

April 1946

1. Nachtrag.

Ich habe meine Erinnerungen über den „20. Juli“ nach den damals erlebten Eindrücken niedergelagt. Heute, erst nach den Ereignissen und erst in England, weiß ich mehr als damals!

1./ V. Kluge soll bereits 1942 näher orientiert gewesen sein, wie mir Capt. Liddell Cardell erzählte.

Er wird also mehr gemüßt haben, als er 1944 nach außen gezeigt hat.

2./ Dommel scheint ebenfalls näher eingeweiht gewesen sein, obwohl er 1944 viel weniger davon gezeigt hat. Sein erzwungener Selbstmord wurde mir erst im Juni 1945 durch Feldmar.

schall v. Bündstedt bekannt. Bis dahin hieß es bei uns an der Front nur, daß er im Auto an einem Rückfall des Schidelbruchs gestorben sei.

v. Bündstedt kannte am Tage des Staatsbegräbnisses noch nicht einmal den wahren Sach-

verhalt.

3.) Heidel scheint ebenfalls noch mehr gemißt zu haben, als mir damals bekannt war.

Umso mehr aber glaube ich, richtig gehandelt zu haben, indem ich nicht geschwiegen habe, auch auf den zunehmenden Druck und Argwohn gegen mich. Es waren meine mir nahestehenden Vorgesetzten, bzw. es war mein befreundeter Kamerad. Es waren Soldaten!

Aber mir wird immer mehr klar, daß nicht mit der „20. Juli“, sondern das ganze tragische Problem der vergangenen Zeit ein typisch deutsches und psychologisches war und ist.

Ich denke immer an die Vorlesungen über Psychologie an der Berliner Universität 1932/33 durch Prof. Dr. Dorsfat.

Von 1927 - 1933 gab es eine gute Einrichtung in der deutschen Reichswehr - den „Reinhard-Kurs“. General Reinhard war ein universell gebildeter, württembergischer General mit süddeutsch demokratischer Einstellung, 1919 erster Reichswehr-Minister,

dann Wehrkreis-Befehlshaber in Stuttgart, zuletzt bis 1927
Gruppen-Oberbefehlshaber in Kassel. Ich kannte ihn
sehr gut, denn ich war 2 Jahre, 1920/22 in seinem
Stabe. Ich hervorragender, geistvoller Soldat, ein
wertvoller Politiker, als Mensch verehrt.

Als er 1927 wegging übertrug man ihm den „Rein-
hardtkurs“. Alljährlich wählten 12 Offiziere, 6 aus der
Truppe, 6 aus dem Generalstab, im Range eines Stabs-
manns oder Majors 1 Jahr völlig aus dem militä-
rischen Dienst herausgenommen wurden und sich
mit der Allgemeinbildung widmen. Damit erfolgte
1. das Kommando zum Gruppenkommando 1 nach
Berlin (v. Bülowstadt!)

Wir hatten als „Zivilisten“ 1 Jahr = 2 Semester, die
Berliner Universität mit besuchen.

Ich hatte das Glück, 1932/1933 damit kommandiert
zu sein. Man war 40 Jahre alt, verheiratet, seit 1911
aktiver Soldat und hatte das Fronterleben Fingers
1914/18, aber auch die nachfolgende Zeit erlebt. Man
hatte also allerhand erlebt und - wir waren die

den romanischen. Er hat ferner so recht, daß die Massen-
 suggestion keineswegs etwa mit der landläufigen
 "Masse" wirkt, sondern - in geringererem Grade natürlich
 - mit der sog. "gebildete" Masse mit Verstand. Unbe-
einflusst bleiben mit ganz wenige. Die Angelsachsen
 sind ruhig, unrichtig, beherrscht sind daher in der geistli-
 chen Lage, einem "Kahn" nicht leicht mit anzusehen.
Leider übertrifft man Deutsche aber sogar noch die la-
 bileren Spanier, weil wir alles - das Gute und Schlechte -
 mit fanatischer Liebe, fanatischen Gewissenshaftigkeiten,
 fanatischer Gemütsstärke tun. Hier nehmen alles gleich
 sehr ernst und tragisch, nach dem kategorischen Imperativ.
 Das Gefühl übertrumpft gern die Vernunft. Darin mis-
 sen wir uns, unsere Gesichtsanschauung, Lyrik, Literatur
 nicht ausgleichen - dem abgeben sollen sind drüben wir
 das deutsche Gefühl und Gemüt nicht. Aber wir müssen in-
 teressieren lernen, ob etwas "gut" oder "schlecht" ist.
 So ist auch der "20. Juli" ein echt deutsches und inner-
 liches psychologisches Problem, das überhaupt mit so ver-
 stehen werden kann!

3. IV. 1946.

00081

00082

Lager Allendorf, 15. II. 1947

2. Nachtrag, Nach der Gefangenschaft im England auf deutschem Boden

Hier jetzt auf deutschem Boden erfahre ich im amerikanischen Lager der 1. Div. von Speidel, der mich befragte, sind von anderen, westliche Einzelheiten, die ich nicht gemerkt habe.

- 1/ v. Keltze hätte doch die Absicht Verbindungen aufzunehmen mit den Westalliierten, in der Schlacht in der Normandie, Gen. Oberbach und andere aber nicht Lapp Dietrich sollen davon gemerkt gemerkt haben.
- 2/ Speidel würde am 11. und 12. 9. 44 in Berlin von der Gestapo abfragt über mich ausgefragt. (Am 13. 9. kam ich ins Hauptquartier, habe schrittweise war es also so dass Keltzer über "Verdachtsmomente" gegen mich mich noch nicht orientiert war, aber das engere O. U. U. von dem Hauptstrafen der Gestapo mitteilte. Daher wohl die Freundschaft Keltzer und die Abklärung der Umstände!

Zur übrigen hat sich nichts geändert an meiner Grundauffassung: Eine deutsche Soldatentragede der Front, bemaß der Heimat ohne Orientierung, ohne Kenntnis der Vorgänge, Kämpfungen, pp. im Reichgebiet.

Ich ehre die toten Kameraden des 20. Juli, kann aber meine Auffassung über den "Eid" nicht ändern! Eid ist Eid und bleibt Eid, gerade im "Stummgelehrten" im "Arbeitslosen" in gewissenbestimmenden Lagen großer Tragik soll ja der "Eid" sich bewähren, denn in bescheidenen, kleinen Lagen, vor allem, wenn es gilt geht handelt man keinen Eid! Priester, Richter und andere haben auch "Eide" auch in schwerer immer fernste Lage, Jede Nation vor allem die demokratischen fordern Kälte des Eides, wie die deutsche der Schweizer, Franzosen, Amerikaner, Engländer pp. Von England gar nicht mit reden! Wenn die Truppe kämpft, dann führt der Befehlshaber erst mit ihr, wenn die Truppe Fronte und Eid hat, dann erst Recht über Truppe, wenn die Truppe ausdauert, dann darf auch ihr Offizier nicht "krank" werden, weil er erkennt, dass die Sache geht. schief geht. Verrat bleibt noch immer Verrat und Eidbruch eben Eidbruch. (Ich erkenne es nicht besonders heldisch, ein Schwert auszuführen durch eine Klammernahme Höllenmaschine oder Bombe im Feldzug oder in der Klemme und dann selbst sich im Feuer bringen während viele Unschuldige sind anständige Leute mit der Bombe mitgeführt gehen! Heldisch ist wenn man mit der Pistole sich und sich erschießt oder mit der Bombe in die Luft geht) - wenn man schon so etwas tun will!

Als 1806 nach Jena - Jena - Jena durch Napoleon I. völlig vernichtet war und schwer unter franz. Besatzung mit Leiden habe da hielt man Kriegszustand über "beide" Generale und Festungskommandanten, "weil sie ihre Truppe, ihre Festung übergeben haben" (!!) (Obwohl doch die Lage Jena Jena nach Jena völlig hoffnungslos sinnlos war und ebenso jeder Widerstand vergebliche Opfer brachte !!)

Als 1870 Napoleon und Mac Mahon in Sedan gefangen, Bismarck im Netz hingelassen und Paris belagert war, - da war Frankreichs Lage doch völlig hoffnungslos, jeder Widerstand sinnloses Opfer. Trotzdem wird Bismarck mit "Festung" gemacht und seine Tode vertritt, trotzdem dem kaiserlichen General Werth im Kriegsministerium, Ferglast "vorgeworfen", aber die kernlose Haut übergab und - der patriotische Sozialist, Sammler stampft neue Massenbeere unter kaiserlichen Generalen aus dem Boden.

1945/46 wollten die franz. Kommunisten dem General sammeln den Prozess machen, weil er als verantwortlicher Gen. Huth. 1940 die Kaiser sind die Nation nicht veranlasst hat, Frankreichs Rüstung mit verstärken! [Wie konnten andere Völker? Wie denken alte Demokratien? 22.]

Was ist "Schuld", was "Unschuld", was ist "Mittel", was ist "Folter"?

Bismarck, 1870, 1806, 1945/46, 1940, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982

ZS-208/1-83

NS 20.7.51

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Meine persönlichen Erlebnisse in der Zeit von 1933 bis Kriegsbeginn.

(In Stichworten)

II. Teil. (2./4. R. 19)

1932/33. Im Herbst 1932 gab ich meine Kompanie in München ab. Ich sollte Lehrgangsführer und Taktiklehrer an der Kriegsakademie in Berlin werden. Wie üblich, ging dieser Tätigkeit die 1-jährige Kommandierung zum Fortbildungs-Kursus voran. (Er war die Fortsetzung des sog. "Reinhardt-Kurses" und Vorläuferin der späteren Wehrmchtaakademie) Dreiviertel der Zeit bestand aus vereinbarten Vorlesungen an der Universität Berlin, ein Viertel aus operativen Studien unter Leitung des Chefs des Generalstabes des Gruppenkommandos I.

Wir hörten in diesen 2 Semestern 1932 und 1933 geschichtliche Vorträge bei Prof. Dr. Windelband, Weltwirtschaft Prof. Dr. Müller, Außenpolitik Prof. Dr. Hoersch, Psychologie der Masse bei Prof. Dr. Dovifat und Kriegsgeschichte bei Prof. Dr. Elze. Interessant war die Einstellung von Professoren und Studenten. 1932 noch die Republik, 1933 bereits der neue Staat. 1932 alle Augenblick die Universität geschlossen wegen Studentenaufmärschen und Schupo zur Absperrung. In den Hörsälen ein brodelndes Gewoge von Studenten und Studentinnen aller Weltanschauungen und Parteien. Ein ängstliches Rücksichtnehmen der Professoren auf ihre revolutionären Zuhörer. Lärmereien in den Hörsälen während der Vorlesungen. Ein tolles Spiegelbild des politischen und geistigen Durcheinanders.

1933 keine Schliessung mehr, keine Schupo und ein ganz anderes Bild.

Professoren: Wir waren damals alte Hauptleute und junge Majore im Alter zwischen 38 und 42 Jahren. Wir waren alle in der alten Armee gross geworden, hatten den ersten Weltkrieg mitgemacht und anschliessend die Zeiten bis 1933 erlebt. Uns fiel auf, wie viele Professoren der berühmten Universität Berlin ostentativ die Tendenz ihrer Vorlesungen mit dem Wechsel des Staatssystems in Einklang zu bringen versuchten. 1932 noch völlig im Sinne der Republik, merkte man im Herbst dieses Jahres von Vorlesung zu Vorlesung immer mehr das Bestreben, sich rechtzeitig der neuen Sache anzupassen. Ein groteskes Beispiel: Ein Professor war anerkennenswerterweise aus eigener Kraft und durch eigenes Studium als Mitglied der Gewerkschaften allmählich Dr. und Prof. an der Universität geworden. Er hat nachdrücklich die Wichtigkeit der Gewerkschaften bei seinen wirtschaftlichen Vorträgen betont. In der letzten Vorlesung

vor Weihnachten 1932 spürte der ganze Hörsaal, dass der Professor etwas auf dem Herzen habe. Diese letzte Vorlesung war etwas wirr. Er zog gegen Ende sein Taschentuch, trocknete sich die Stirne und verabschiedete uns etwa mit folgenden Worten: "Meine Damen und Herren, ich muss gestehen, dass der Wert und Zweck von Gewerkschaften in der heutigen Zeit nicht mehr zeitgemäss ist und anderen Organisationen Platz machen muss." Man merkte ihm an, wie erleichtert er war. Die Masse der kleinen Studentlein hatte noch nicht einmal erfasst, um was es sich handelte, aber wir waren doch sehr beeindruckt! In den ausserpolitischen Vorträgen klang gelegentlich hindurch, dass der Weltkrieg völliger Unsinn war und im wahrsten Sinne des Wortes das Volksvermögen "hinausgepulvert" worden sei. Derselbe Professor erzählte 1933, dass der Weltkrieg den Deutschen aufgezwungen worden sei und dass die Bedürfnisse des Krieges auch ein wesentlicher Bestandteil der Volkswirtschaft sein könne! Wir waren abemals stark beeindruckt!

1933/35: Vom 1.10. 1933 bis 30. 7. 1935 war ich Lehrgangsführer und Taktiklehrer an der Kriegsakademie in Berlin. In diese beiden Jahre fällt u.a. das Krisenjahr 1934.

a, Die Lehrer an der Akademie: Sie standen dem Nationalsozialismus zum grössten Teil mehr oder minder scharf ablehnend gegenüber. Eigentlich nur 2 zeigten für ihn ein begrenztes Verständnis. Der Kommandeur der Kriegsakademie 1933/34 war im Grunde für den Nationalsozialismus sein Nachfolger gegen ihn. Es muss betont werden, dass ich in diesen beiden Jahren nicht erlebt habe, dass sich die Lehrer unter sich besonders eingehend über die Probleme unterhalten hätten. Dazu waren alle zu sehr Offiziere des alten Heeres und den politischen Fragen gegenüber ziemlich gleichgültig.

~~Satz~~ b, Schüler: Ganz anders war die Lage bei unseren jungen Kameraden in den verschiedenen Hörsälen. Sie waren jung, höchstens 28 Jahre alt, waren alle erst nach 1919 Soldat geworden und daher in ihrer Denkart sehr verschieden. Je nach Temperament gab es in allen Hörsälen einige wenige leidenschaftliche Vorkämpfer für Hitler, sehr viel mehr wohlwollende Anhänger und nur ein kleinerer ~~Teil~~ Teil lehnte ab. Interessant dabei war, dass Adel, Tradition pp. gar keine Rolle spielte.

Nürnberg Gesetze: Sie wirkten sich auch vereinzelt auf die Akademie aus. Ich hatte z.B. in meinem Hörsaal einen sehr netten Offizier, dessen Eltern in der christlichen Religion erzogen waren, die Grosseltern auch, während der Urgrossvater Jude war. Dafür aber hatte er das Eiserne Kreuz von 1813/15! Der betreffende Offizier war mit einer sehr netten blonden Frau verheiratet, Kinder waren nicht da. Der arme Junge kam

zu mir und klagte mir sein Leid. Ich liess ihn nun Alles sammeln, was irgendwie damals noch helfen konnte. Dass sein Vater Major der Res. in der preussischen Armee und ein sehr vaterländischer Mann war, der als Industrieller von den Kommunisten scharf angegriffen worden war. Dass sein Urgrossvater das Eisene Kreuz als Volljude in den Befreiungskriegen erhalten hatte. Ferner konstruierte ich für ihn einen "Einsatz" zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, obwohl es eigentlich nicht stimmte. Damit gelang es zunächst die Gefahr abzuwenden. Dann aber kam später die Verschärfung dieses Gesetzes und ich ging zum Personalamt, um herauszuholen, was herauszuholen war.

Als ich dort nicht die nötige Unterstützung fand, veranlasste ich die Übernahme des Offizieres in die Luftwaffe, ging zu dem mir gut bekannten Chef des Personalamtes und erreichte dort in wenigen Wochen die "Arisierung". (Der Betreffende wurde dann noch bis Kriegsende Generalmajor und dankte es mir in der Spruchkammer!) In einem anderen Hörsaal war ein weiterer Fall, nur sehr viel ernster, weil hier ein Grosselternteil nicht arisch war. Was daraus geworden ist, weiss ich nicht.

So kam es, dass innerhalb der Hörsäle bei den "Schülern" sehr viel mehr Debatten in diesen heissen Jahren geführt wurden, als im Lehrkörper. Das ist bei einer Jugend auch ganz natürlich.

1934 hatten wir eine Reise nach Ostpreussen unternommen. In meinem Hörsaal war als Gasthörer der bulgarische Oberst Draganoff, kommandiert, später bulgarischer Gesandter. Als die Reise zu Ende war, wollte er über Warschau nach Berlin zurückkehren. Am Schlussabend wurde er plötzlich an das Telephon gerufen und kam mit ernster ~~Miene~~ Miene zurück. Er teilte mir als Lehrgangsführer mit, dass er von seiner Gesandtschaft in Berlin ernste Nachrichten bekommen hätte und sprach die Hoffnung aus, es möchte alles gut ausgehen. Wir selber hatten keine Ahnung, was los war. In Wirklichkeit war es der Auftakt zum Röhm-Putsch. Als wir von Allenstein nach Berlin zurückkamen, merkte man die Aufregung in der Reichshauptstadt. Nach der Schlussreise gingen die Offiziere zur Truppe zurück und die meisten Lehrer auf Urlaub. Da ich in Berlin blieb, sollte ich die Geschäfte des Kommandeurs der Kriegsakademie übernehmen, weil dieser selber auf Urlaub ging. In dieser Eigenschaft erlebte ich den typischen Fall des damaligen Oberleutnants Höfle. Er gehörte nicht meinem Hörsaal an. Dieser Offizier des Heeres, ein Bayer, stand Röhm und der SA sehr nahe, wie manche anderen jungen Offiziere, vor allem aus Bayern.

Höfle war schon vor 1934 ehrenhalber zum Standartenführer der SA ernannt worden. Da dieser Rang selbstherrlich dem eines Obersten gleichgesetzt war, kann man sich denken, welchen Wirbel es in den Hörsälen gab. Sein Lehrgangsleiter war Oberstleutnant (Hellmich). Also war der Schüler und Standartenführer im SA-Rang höher als sein eigener Lehrgangsleiter im Heer. Es kam zu vielen Diskussionen und ~~auf~~ Aufregungen. Betort sei, dass Höfle ein sehr bescheidener und zugänglicher Offizier war, der selbstverständlich niemals auf seinen Dienstrang der SA pochte. Beseichnend aber ist, dass verschiedene seiner Mitschüler geradezu stolz waren, ihn unter sich zu sehen. Nun kam es bekanntlich zum Krach und Röhm pp. wurden erschossen. Nachdem diese Gefahr beseitigt war, kam es - wie immer in solchen Fällen - zu grossen Untersuchungen. Der allmächtige Mann war tot, und deshalb suchte man nun nach den "Mitläufern"! Die Folge war, dass sich jetzt auf einmal Personalamt und Abwehr auf den Oberleutnant Höfle stürzten. Ich habe als Vertreter des Kommandeurs der Akademie dem Verhör durch Hoßbach und Hiemer natürlich beigewohnt. Man warf dem Deliquenten seine Zugehörigkeit zur SA vor. Aber dieser Vorwurf konnte nicht aufrecht erhalten werden, denn Höfle hatte diese Tatsache seiner Zeit sofort auf dem Dienstweg schriftlich gemeldet. Das Groteske war, dass daraufhin nichts geschah. General Beck hatte sogar unter 4 Augen die Ansicht vertreten, dass es vielleicht ganz gut sei, wenn ein solcher Mann im Heere sei. Man hatte damit also die Tatsache stillschweigend anerkannt. Der 2. Vorwurf war, dass Höfle von der SA zu privaten Zwecken ein Kleinauto erhalten hatte. Aber auch dies liess sich nicht aufrecht erhalten, denn nach den Bestimmungen der SA gehörte zu jedem Standartenführer ein solches Auto. Ferner erhielt er eine monatliche Zulage, aber auch sie ^{wurde} einfach mit seinem Rang verbunden. Man konnte also eigentlich nichts gegen ihn machen, weil er ja absolut korrekt diese Tatsache ~~gemeldet~~ auf dem Dienstwege gemeldet hatte. Da ich Hoßbach und Hiemer ~~natürlich~~ sehr gut kannte, habe ich ihnen unter 6 Augen mein Erstaunen ausgedrückt, warum sie denn jetzt auf einmal diesen kleinen Oberleutnant derart vor ein Hochgericht schleppten, nachdem man vorher diese Sache anerkannt hatte.

Nach einigen Wochen beruhigten sich die Gemüter wieder, aber Höfle sollte verschwinden. General Beck hat sich von einer sehr vornehmen Seite gezeigt, liess sich Höfle kommen und sprach sehr wohlwollend und verständnisvoll mit ihm. Er wurde verabschiedet, und zwar als Hauptmann und in allen Ehren. Beck nahm Verbindung auf mit der Deutschen

Mission in China, um zu erreichen, dass Höfle dorthin als Instruktionsoffizier käme. Da er aber Frau und 3 kleine Kinder hatte, nahm er dieses Angebot nicht an. In seiner Verzweiflung wandte sich der bayrische Höfle an den bayrischen Hühnlein, des NSKK. Hühnlein ging zu Hitler und schilderte ihm den ganzen Fall. Die Folge davon war, dass Höfle nunmehr Standartenführer bei Hühnlein wurde und nach wenigen Monaten Gruppenführer, also "Generalmajor". Der weitere Treppenwitz war, dass er in dieser ~~Eigenschaft~~ ^{des NSKK} "Chef des Ausbildungswesens" ^{und Oberst} war und daher mit mir 1938/39 als Chef der Heeresausbildungsabteilung ^{zusammen} arbeitete wegen der gemeinsamen Motorisierung! ~~Erinnert sei ferner an die ernste Episode im Dezember 1933~~ ~~anlässlich des~~ ~~Friedrichstages~~ im Januar 1934, anlässlich des Friedrichstages an der Akademie, in Gegenwart von Fritsch, Beck pp. Hier hielt der junge Xylander einen impulsiven Vortrag, der am Schluss ausklang in Begeisterung für die "Revolutionäre Haltung des jungen preussischen Offizierkorps ⁱⁿ der Zeit nach 1806." Allgemeine Betretenheit! Etwas später fand das gemeinsame Essen statt. Plötzlich kommt der Adjutant der Kriegsakademie und ruft mit lauter Stimme in den Saal: "Meine Herren, ich melde das Ankommen des Herrn 'Ministers und Stabschefs Röhm!" Man kann sich denken, wie das auf die Spitzen des Heeres wirkte - die sich alle nunmehr zwangsweise, aber sehr langsam von ihren Sitzen erhoben.

Die Folge aller dieser Ereignisse war dann im Herbst 1934 die Ablösung des Kommandeurs.

Wenn man alle diese Dinge heute in Ruhe überlegt, so zeigt sich ganz einfach das Spiegelbild der Zeit. Ob Offiziere oder Professoren oder auch Geislische oder irgendwelche andere Schichten - es war eben einfach so, dass vielleicht 25% aufrecht und überzeugt gegen diese Entwicklungen waren. Aber von diesen 25% sind vielleicht nur 10% wirklich auf Gefahr des eigenen Kopfes hin dagegen aufgetreten. Die anderen 15% waren scharfe Gegner, aber zur Selbstopferung waren sie nicht bereit. 50% aller Schichten waren bestimmt und überzeugt für diese Idee, deren Folgen sie ja nicht ahnen konnten. Und die restlichen 25% waren Zweckmässigkeitsmenschen, die ganz einfach aus praktischen Erwägungen in die neue Zeit hinübergelitten. Aber eines steht auf alle Fälle fest: Wer oder welche Kreise rücksichtslos zur Tat schreiten, haben die Massen mehr oder minder hinter sich. Das wusste schon der alte Le Bon. Und ferner steht fest, dass es viel leichter ist, nachträglich am Biertisch und bei gelehrten Diskussionen

über diese Probleme gelehrt zu diskutieren, als in den Stunden der Entscheidung sich als Brutuse für seine Überzeugung zu opfern. Man bespricht heute stundenlang diese Probleme von allen möglichen Gesichtswinkeln aus, aber es ist nicht erwiesen, ob die Betreffenden in ähnlicher Lage sich zum Opfer bringen.

1933/35 waren im Übrigen für mich keine eindrucksvollen Jahre. Die Kriegsakademie führte abgesetzt vom OKH, mehr oder minder ein Eigendasein und Tradition und Erziehung brachten es mit sich, dass man sich eigentlich nur um seine militärischen Angelegenheiten kümmerte. Im OKH und bei den Truppen wirkten sich die Ereignisse natürlich anders aus.

1935/37: Am 1.8.35 wurde ich I a des VII. A.K. in München. In dieser Stellung blieb ich bis 30.9. 1937. Das Korps war sehr gross, umfasste allmählich 4 Inf.Div. und die Gebirgsdivision, hatte den Grenzschutz Ost an der tschechischen Grenze und zeitweise sogar den Grenzschutz Süd gegen Italien zu bearbeiten und ferner als Mob.-Verwendung die Abwehrfront im Schwarzwald nach Westen. Ferner waren in diesen Jahren umfangreiche Versuchsstübungen und Manöver grossen Stils. Man hatte also genug zu tun, mit politischen Dingen gottlob gar nichts. Immerhin habe ich in dieser Stellung beobachten können! ^{Bayern} ~~Byern~~ war damals in sich noch ziemlich geschlossen und das Korps traditionell stark bayerisch. In München war einmal der Sitz des Ursprungs der Bewegung und somit eine Reihe hoher Parteidienststellen. Ministerpräsident und Gauleiter taten ihr Übriges. Bis Herbst 1935 hatten wir den bayerischen Kdr. General Adam. Er war alles andere als ein Anhänger der Bewegung und hatte auch den Mut, den vielen Einflüssen in München zu trotzen. Er fand die Unterstützung der althayerischen Kreise des Korps und der alten Königl. Bayer. Armee. Das ging hinauf bis zum Kronprinzen und zum Nuntius.

In diesen Jahren flaute die Bewegung in München bereits wieder ab. In diese Situation hinein erhielten wir Ende 1935 den General von Reichenau. Das Gerücht wollte wissen, dass ~~man~~ man Reichenau als Günstling Hitlers absichtlich von Berlin nach München versetzt habe, einmal, damit er sich in Berlin nicht mehr politisch betätigen könne und dann, weil man damit rechnete, dass dieser erste preussische General gerade in München auf Schwierigkeiten stossen würde. Reichenau kam an und sehr bald gewann man den Eindruck, dass es ebensogut ein amerikanischer General hätte sein können. Nichts von preussischer Art, sondern salopp, reiner Sportsmann, Hände in den Hosentaschen, jeden Drill und jede Potsdamer Art lächerlich machend. Also ein völlig aus der Art ge -

schlagener preussischer General. Er hatte es bei den Divisionen nicht leicht und das ältere Offizierkorps geriet ihm gegenüber fühlbar in Spreizstellung. Aber das war dem robusten Reichenau ganz gleichgültig. Er kümmerte sich überhaupt wenig um den militärischen Dienst und war meistens von früh bis spät auf irgend einem Sportplatz. Er hat also die Truppe praktisch in Ruhe gelassen. Wenn er aber zu einer Übung ~~er~~ erschien, dann musste es ganz frei, natürlich und kriegsmässig zugehen. Er lehnte alle "Drehbücher" ab. Ich muss sagen, dass er in Bezug auf Ausbildung nur die im Gelände und auf dem Gefechtsschiesstand kannte. Parade und Exerzierübungen schätzte er gar nicht. Darin war er also absolut modern. Die Versetzung nach München hinderte ihn aber nicht daran, ein paar Mal im Monat nach Berlin zu fahren. Er war praktisch überhaupt meist nicht anwesend, z.B. 6 Monate lang in China bei Tschiang-Kai-Chek. Des Letzteren Sohn Wegu brachte er dann mit, damit er im Hause erzogen würde für die künftige Ausbildung in deutscher Heere. Obwohl also Reichenau von allen Seiten betonte Schwierigkeiten bekämpfen musste, machte dies auf ihn keinerlei Eindruck. Er feierte Fasching und Oktoberfest wie jeder junge Leutnant und die unangenehmste Bekleidung war ihm die Uniform. Aus diesen und vor allen politischen Gründen war er natürlich bei Fritsch, Beck, und den höheren Befehlshabern des Heeres als "politischer General" sehr unbeliebt. Der General von Bock hasste ihn geradezu, was aber Reichenau ebenfalls völlig gleichgültig war. Aber eines hatte man in Berlin nicht bedacht. Reichenau sass nun in München und konnte daher mit seinem dicken Mercedes mit Kompressor auf der Autobahn den Berghof und damit Hitler in knapp 2 Stunden erreichen. Und das nützte er ausgiebig aus. Was Gauleiter, Ministerpräsident und Reichsstatthalter auf militärischem Gebiete nicht fertig brachten, erreichte Reichenau bei Hitler innerhalb einer Stunde. Ich muss ausdrücklich betonen und könnte viele Beispiele dafür anführen, dass Reichenau in keiner Weise der Partei und den Organisationen hörig war. Er verehrte Hitler persönlich aber er machte in keiner Weise Kotau vor den Grössen der Partei. Ich habe sogar persönlich erlebt, dass er mit kalten Worten sich bei Himmler ~~was~~ verbat, dass ~~φ~~ SS-Truppen auf den Übungsplätzen des Heeres nach eigener Manier ausbildeten. Ich stand neben ihm, als er Himmler einmal sagte: "Reichsführer, von Truppenausbildung haben Sie keine Ahnung! Schade um ihre Männer!" Auch sonst tat er Übergriffe der Partei mit einer Handbewegung ab. Aussenpolitisch hatte er gesunde Ideen, kämpfte immer für ein Zusammengehen mit England und für ein Bündnis mit Polen.

Das sagte er mir schon 1936. Noch Anfang 1937 kam er einmal befriedigt nach einer Aussprache mit Hitler zurück. Er erzählte mir, dass Hitler geäußert habe: "Ein englisches Vollblut ist mir lieber, als ein italienischer Muli." Ferner brachte er eine flüchtige Handskizze mit, auf der durch den polnischen Korridor ein neutraler Streifen mit einer Autobahn und einer 4 gleisigen Eisenbahn nach Ostpreussen eingezeichnet war. Reichenau erzählte mir später, wie schwer Hitler von England auf Italien umgeschwenkt sei, weil man ihm immer wieder versichert hat, dass England keinen Bund mit ihm schliesse. Reichenau war in seinen aussenpolitischen Auffassungen ziemlich gemässigt. Er war sehr eingenommen von englischer und amerikanischer Art und sprach im Familienkreis häufig englisch. Die angelsächsische Art lag ihm ganz besonders. So sehr man von Berlin aus den General von Reichenau Schwierigkeiten bereitete und ihn ablehnte, ebenso freundlich wurde man ihm gegenüber, wenn man im Ministerium nicht mehr weiter konnte. Dann hiess es immer: "Ach Reichenau, gehen Sie doch mal zum Führer" und es glückte ihm stets, das zu erreichen, was seine Widersacher wollten. Er war also gar nicht kleinlich. In diese Jahre fällt meine Aussprache mit Ludendorff und dessen Urteil über Hitler und den Nationalsozialismus. Darüber habe ich m.W. schon im 1. Teil berichtet. (Ludendorff war damals in Bezug auf Judentum, Freimaurerei und katholische Kirche weitaus vernarrter und schroffer als Hitler. Diesen Eindruck gewann ich bei meiner Mission nach Tutsing.)

Mit Ausnahme von kleinen Reibereien, ist mir nichts Wesentliches in Erinnerung. Man hatte zu viel militärische Aufgaben. Ein kleines humorvolles Symbol: In diesen Jahren wurden auf dem Königsplatz die beiden Ehrentempel eingeweiht und die Toten des Jahres 1923 in langer Zeremonie dorthin überführt. Zum äusseren Zeichen der Aussöhnung sollte ein gemischter Verband von Teilen des Heeres, der SS und der Landespolizei die Ehrensalven abgeben. Mein jüngerer Bruder war damals ^{Major i. d. "Kopf" beim Gen. Adv. III. R. K.} ~~Hauptmann und Komp. Chef im Pionier-Batl. 7 und gehörte mit seiner Kompanie diesem Salvenverband an.~~ Er ist ein sehr wortkarger Mann und als die ganze Feier vorbei war, sagte er später zuhause beim Mittagessen: "Jetzt haben wir sie erst richtig erschossen!" (Unter "sie" verstand er die Opfer der Feldherrnhalle.)

1937/38: Am 1. Oktober 1937 wurde ich Kdr. des I./I.R. 19 in München und nahm als solcher als Vorhut der 7. Division am Einmarsch in Österreich teil. Das Ganze bis St. Pölten war nichts weiter als ein begeisterter Triumphzug. Ich sah österreichische Bäuerinnen

in der Ekstase sich vor das Auto Hitlers werfen. Das war am 1. Tag des Einmarsches zwischen Braunau und ~~Ried~~ Ried.

Im Herbst 1938 war ich Ia der Armee Leeb beim Einmarsch in das Sudetenland. Hier war es nicht so begeistert, wie in Österreich, aber immerhin hat die sehr arme Bevölkerung voll Glauben auf Hitler gesehen. Südlich Budweis kam es ebenfalls mehrfach vor, dass Frauen nach slawischer Art vor den Autos Hitlers mit gefalteten Händen knieten.

1938/39: Am 1.11.1938 wurde ich Chef der 4. Abteilung Generalstab des Heeres. (Heeresausbildungsabteilung.) In dieser Zeit bis Kriegsbeginn hatten wir alle militärisch so viel zu tun, vor allem mit der Operationsabteilung, dass wir uns um politische Vorgänge kaum kümmerten. Natürlich war das in Abteilungen, die sich damit befassen mussten, anders. Immerhin hatte die Ausbildungsabteilung auf besonderen Wunsch des Ob.d.H.

(Brauchitsch) manche Zusammenarbeit mit der völlig neu gegliederten und stark zurückgesetzten SA durchzuführen. Es handelte sich um die SA/Wehrmannschaften. Diese Zusammenarbeit war im allgemeinen reibungslos und die betreffenden SA-Führer (meist ehemals königliche Offiziere) entgegenkommend. Aus Gesprächen mit Brauchitsch konnte ich entnehmen, dass ihm als Gegengewicht gegen die SS ein näheres Zusammengehen mit der neuen, entwaffneten SA und vor allem mit dem Reichsjugendführer und dem Reichssportführer am Herzen lag. In diesem Sinne waren auch die Weisungen an uns Abteilungschefs gehalten.

Am 25.8.1939 wurde ich wieder Ia der Heeresgruppe "Süd" für Polen.

Gewiss gäbe es noch eine Reihe kleinerer Erinnerungen, aber das Wesentliche ist in Stichworten niedergelegt.

Fürther Blümenfeld

ZS-20814-93

NS 14.1.53

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-208/1-94

(16) Marburg/Lehn, 14. 1. 53

Schwanallee 7

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

834/53

Sehr verehrter Herr v. Sieglar!

Anliegend die Bearbeitung der Fragen des Herrn Dr. H. Uhlig und zwar getrennt durch Brief und Beilage. Beides liegt in doppelter Ausfertigung vor und ich bitte Sie, die eine Ausfertigung an Dr. Uhlig weiter zu leiten und die 2. Ausfertigung für sich zu behalten.

Mit besten Grüßen

1. Brief an Dr. Uhlig
1. Beilage dazu
im doppelten Ausfertigung
für Dr. Uhlig und Sie.

Ihr

Sturmann

Institut für Zeitgeschichte
Eingeg. am: 15. Jan. 1953
Tgb.-Nr. Ka
Ho Ste

Friedrich

00092

Ho Ste
schon geleist
R

Ho B d R
Lg.

(16) Marburg/Lehn, 14.1.53

Schwanallee 7

Sehr verehrter Herr Doktor!

Heute will ich Ihre beiden Briefe vom 15.12. und 24.12. beantworten. Ich bin völlig Ihrer Auffassung, keinerlei unnötige Kontroversen wegen der Vergangenheit aufzuwärmen. Der Globus dreht sich weiter und es wäre sinnlos, immer wieder in alten Fehlern herumzurühren, die wir alle gemacht haben. Der Feldmarschall von Brauchitsch und Ge. Oberst Halder waren mir stets sehr wohlwollende Vorgesetzte und ich bin ihnen zu Dank verpflichtet. Mit General Halder habe ich noch heute enge Beziehung. Ich bin also auch kein Freund von gegenseitigen Anröpelereien. Im Gegenteil! Aus diesem Grunde beantworte ich Ihre 8 Fragen auf einer getrennten Beilage und zwar in einer ganz sachlichen und objektiven Form. In diesem Brief aber will ich Ihnen nur die historische Wahrheit mitteilen, auf welche Art und Weise in Wirklichkeit der berühmte Manstein - Plan über Schmudt direkt an Hitler kam, ohne Wissen des O.K.H.

Ende Dezember oder Anfang Januar - jedenfalls noch zur Amtszeit Manstein's als Chef des Stabes - kam zu uns nach Koblenz im Auftrag Hitler's wieder einmal der damalige Oberstleutnant i.G. Schmudt. Wir beide kannten uns gut und auch mein Gehilfe und Stellvertreter, der damalige Oberstleutnant i.G. von Treskow war mit Schmudt zu dieser Zeit als Regimentskameraden noch eng befreundet. Schmudt sollte wieder einmal den Einfluss der Witterung auf die Strassenverhältnisse erkunden. Schmudt und ich fuhren von Koblenz an die Luxemburgische Grenze und zwar im Auto. Vorher hatte ich meinem Chef (von Manstein) vorgeschlagen, den neuen Operationsplan Schmudt auf der Fahrt zum Lesen zu geben. Nach einigem Zögern war Manstein damit stillschweigend einverstanden. Ich gab also auf der Fahrt dieses Dokument Schmudt zum Lesen. Er studierte es eifrig und ich störte ihn durch Zwischenreden nicht. Als wir vorne an der Luxemburgischen Grenze ankamen, war er von dem neuen Plan beeindruckt, hatte aber die letzten 5 Seiten noch nicht gelesen. Nach Besichtigung der Grenze fuhren wir in das Divisions - Stabsquartier der 24. Inf. Div. (Olbricht). Dort vertiefte sich Schmudt in die letzten 5 Seiten. Es war schon dunkel, als wir wieder in Richtung Koblenz zurück fuhren und natürlicherweise unterhielten wir uns über diesen Plan. Es war klar, dass Treskow und ich von unserem Chef und seinem Plan begeistert waren und alles taten, um ihn wirksam werden zu lassen. Am 4.12. 39 war der Plan nach sofortiger Billigung durch unseren verehrten Oberbefehlshaber von Rundstedt auf dem Dienstweg dem O.K.H. vorgelegt worden. Aber dort blieb er zunächst auch liegen und wir fühlten bald die sachlichen und gefühlsmässigen Widerstände gegen den Plan und seinen Urheber! Wir spielten daher " Vorsehung" und ich hatte es übernommen, den Plan " hintenherum" direkt an Hitler heranzubringen. Auf der Rückfahrt forderte mich Schmudt auf, ihm den Plan leihweise mitzugeben, damit er ihn Hitler vorlegen könne. Ich lehnte es ab, weil ich dazu als römisch la von meinem Chef nicht ermächtigt war. Nach Rückkehr in Koblenz berichtete ich natürlich unter 4 Augen meinem Chef und regte an, den Plan durch Kurier - Offizier an Schmudt zu schicken. Manstein kämpfte die ersten beiden Tage mit sich, denn als echter Soldat war ihm die Umgehung des O.K.H. mit Recht nicht sehr korrekt. Als ich ihm aber sagte, dass ich als römisch la den Plan ja an Schmudt schicken könne und dabei höchstens riskiere, aus dem Generalstab herausgeworfen zu werden, war Manstein einverstanden und übernahm dann aber auch die Verantwortung, die ich allein tragen wollte. Ich schickte also einen Offizier mehr er Führungsabteilung mit dem Plan an Schmudt in das Führerhauptquartier. Dieser Offizier war entweder der Hauptmann der Reserve Dr. Jamin, im Zivilberuf Oberregierungsrat an der Bayrischen Staatsbank in München, oder der junge Hauptmann i.G. Ferchl, heute Oberst a.D. und bei General Fahmbacher in Ägypten. Schmudt legte den Plan dem Führer vor und rief mich telephonisch schon am nächsten Tag in Koblenz an, dass Hitler ganz allein den Plan studiert habe und sehr beeindruckt sei. Den Plan selbst schickte mir Schmudt dann gleich wieder zurück. - So hat sich historisch in Wahrheit die Sache abgespielt und ich weiss nur nicht mehr, ob gerade noch im Dezember 39 oder erst im Januar 40, denn Schmudt war öfter bei uns. - Jedenfalls begann von da ab der verborgene Kampf gegen Manstein, den Hitler bekanntlich nicht geschätzt hat. Aber dieses Drum und Dran wird wohl bekannt sein. Als sich dann später Manstein als neuerannter kommandierender General mit mehreren anderen bei Hitler meldete, hatte er dort nochmal Gelegenheit eine ganze Stunde lang unter 4 Augen seinen Plan Hitler auseinanderzusetzen. - Ich bekam vor kurzem einen Brief Manstein's vom 20.12. 52 Er schreibt : " Ich bin gerade dabei, in meinen Erinnerungen den Winter 1939/40 zu beschreiben und danke dabei auch oft Ihrer in Dankbarkeit".

Mit besten Grüßen

Ihr Helmuth Weidner

00093

+ ein Halbesonderer, der "Ia" war der damalige Kommandant i.S. v. Drossow, ein sehr fröhlicher Offizier

+ ohne Fohler. Starkmann!

Fragen des Herrn Dr. Uhlig an Herrn General a.D. G. Blumentritt
lt. Schreiben vom 15.12.1952.

1. Wann ist der sogenannte Manstein-Plan entstanden und zum ersten Male an das OKH eingereicht worden?
2. Hat dieser Plan eine Entwicklung durchgemacht noch nach dem ersten bzw. zweiten Einreichung?
3. Welches sind seine Grundzüge?
4. Gab der Plan in seiner dem OKH eingereichten Fassung diesem Anlass zu der Sorge eines Auseinanderklaffens der Stossrichtungen beider Heeresgruppen? (Sorge um Südflanke bzw. Annahme eines französischen Gegenstoßes)
5. Wann ist der Grundgedanke dieses Operationsplanes Hitler zum ersten Male nahegebracht worden? (Etwa bei seinen Besprechungen mit Fm.v. Rundstedt Mitte Dez. 39 oder erst bei der Schmundt-Reise Anf. Febr. 40?)
6. Ist der Bericht Weinschenks in "Der Frontkämpfer erzählt..." über den "Fall Gelb" authentisch, wonach durch Ihre Vermittlung das OKW Anfang Februar Kenntnis erhielt? (Gen. Warlimont ist übrigens der Meinung, dass Fm.v. Mansteins Operationsentwurf in schriftlicher Form Hitler nicht bekannt wurde.)
7. Lässt sich sagen, dass Hitler in zwar nebulöser Form und ohne zur eigenen Abklärung zu kommen im Grunde Ähnliches anstrebte wie Fm.v. Manstein und dass Mansteins Vortrag von ihm als des Rätsels Lösung empfunden wurde, an dem er selbst so lange herumdokterte?
8. Wenn Weinschenks Bericht nach ihrer Ansicht zutreffend ist, bleibt für mich noch die Frage offen, warum die Sache noch etwa 14 Tage geschmört hat. (Die entscheidende Besprechung mit dem OKH fand am 18.2. (einen Tag nach dem Vortrag Mansteins bei Hitler) statt. Erste Anzeichen für die endgültige Schwerpunktverlegung ergeben sich aus Jodls Wünschen an das OKH vom 13.2. Jodl selbst scheint aber von Hitler erst nach dem Vortrage Mansteins ins Vertrauen gezogen worden zu sein, da er darnach zum ersten Mal in seinem Tagebuch den Grundgedanken des Sicheßchnitts skizziert.

(16) Marburg/Lahn, 14.1.53
Schwanallee 7Beilage.

Frage 1: Der sogenannte Manstein - Plan ist sofort nach erfolgter Verlegung unseres Stabes von Polen nach Koblenz erfolgt. Und ist erstmalig durch den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe A (von Rundstedt) am 4. 12. 1939 dem O.K.H. dienstlich vorgelegt worden.

Frage 2: wie alle Operationspläne, ist auch dieser Plan nicht etwa als fertiges Bild gelegt worden, sondern wurde durch General von Manstein durch Arbeit immer schärfer herausgearbeitet. Als wir Anfang November oder Ende Oktober 39 nach Koblenz kamen, hatte die Heeresgruppe A nur eine Nebenaufgabe. Der Schwerpunkt lag im Norden bei Heeresgruppe B (von Bock), dem dazu die 18., 6. und 4. Armee unterstellt waren und ausserdem die Masse der deutschen Panzerverbände. Die südlich anschliessende Heeresgruppe A (von Rundstedt) in der Mitte der Westfront, hatte lediglich die Aufgabe, mit 14. und 16. Armee und ohne Panzer zunächst bis an die Maas zwischen etwa Dinant und Sedan vorzugehen und dann das Weitere abzuwarten. Ihre Aufgabe bestand hauptsächlich im Flankenschutz für die Südflanke der nach Belgien stossenden Heeresgruppe B. Die weitere Verwendung behielt sich das O.K.H. vor. Im weiteren Vorstoss der Heeresgruppe B hatte sich gegebenensfalls im Süden die Heeresgruppe A mit dem rechten Flügel über die Maas hinweg anzupassen. Es kam aber auch in Frage, die Masse der Heeresgruppe nach Norden auf Brüssel zur Zusammenarbeit mit Heeresgruppe B anzusetzen. Schliesslich kam in Frage, den beiden Heeresgruppen A und C den grossen Flankenschutz nach Süden zu geben. Das kam alles auf die Entwicklung der Lage an. Manstein forderte schon im November Panzerverbände an und sie wurden schliesslich bewilligt. Ein Panzerkorps sollte der Heeresgruppe A unterstellt werden und sie bekam eine erweiterte Nebenaufgabe. Sie sollte mit den beiden Armeen wie bisher zunächst an die Maas vorgehen, die Panzerdivisionen aber sollten nach Westen über die Maas vorstossen und dann grosse Brückenköpfe bilden. Weitere Aufträge für die verstärkte Heeresgruppe A blieben je nach Lage offen. Die Heeresgruppe C (von Leeb) mit 1. und 7. Armee ~~hatte~~ hatte auf breiter Front zunächst eine reine Verteidigungsaufgabe zwischen Saarbrücken und nördlich Basel hinter dem Oberrhein.

Frage 3: Die Grundidee des Manstein - Planes war folgende:

Hitler und die massgebenden Persönlichkeiten des O.K.H. dachten an den berühmten

Schlieffen - Plan. Der berühmte deutsche Generalstabschef Graf Schlieffen, hatte seiner Zeit in langer Arbeit einen damals gigantischen Plan erarbeitet. Er wollte mit der Masse des deutschen Heeres als tiefgegliederten Schwerpunkt die französischen Festungssysteme von Norden her, aus Belgien durch Stoß nach Westen, dann nach Süden in der Tiefe umfassen und umgehen. Die Mitte und der Süden der deutschen Westfront sollten möglichst schwach gehalten werden und ihre Aufgabe war in erster Linie die Verteidigung. Dieser Plan wurde bekanntlich aus verschiedenen Gründen 1914 nur in stark abgeschwächter Form durchgeführt und hatte zur Folge, dass der zu schwache rechte Flügel schon um Paris und später an der Marne keine durchschlagende Kraft mehr besass. Die Gründe für dieses Misslingen gehören nicht hierher. Hitler hat als fleissiger Autodidakt diesen Plan in der Literatur zwischen den Kriegen genau studiert und kannte ihn also wenigstens theoretisch. Die obersten Führer des Heeres waren im Sinne von Moltke und Schlieffen geschult und diese Schule bevorzugte - im Gegensatz zur französischen - mit Vorliebe die grosse operative Umfassung, also "Cannae". Der operative Durchbruch lag dem deutschen Generalstab weniger. Nach dem gegen den Willen der obersten Führung Hitler im Herbst 1939 anstatt der Verteidigung der Westgrenze, wie das O.K.W. gedacht hatte, völlig überraschend den Angriff gegen den Westen schon im Herbst 1939 befahl, spielte die Erinnerung an diesen Schlieffen - Plan bewusst oder unbewusst eine wichtige Rolle im Denken des Generalstabs. Man wollte es diesmal besser machen und den wirklichen Schlieffen-Plan in seiner Idealform verwirklichen.

Alle Nachrichten ergaben, dass die vereinigten Westmächte und die Generalstäbe Frankreichs, Englands, Belgiens und Hollands ebenfalls mit einer Wiederholung des Schlieffen - Plans rechneten. Die beiden mobilen Armeen der Belgier und Holländer sollten ihre Befestigungen so lange halten, & bis die französischen und englischen Armeen nach Belgien und Holland zur Hilfe herangeeilt waren. Dazu versammelte sich die Elite des französischen Heeres und die Engländer an der französisch - belgischen Grenze mit der Absicht, sofort schnellstens auf beiderseits Brüssel vorzubrechen, um den Belgiern und Holländern schleunigst zu helfen und die deutsche Offensive noch in Belgien zum Erliegen zu bringen. Manstein erkannte sehr schnell, dass damit Schwerpunkt auf Schwerpunkt stiess und dass daher eine schnelle Entscheidung und Gewinnung der Kanalküste sehr fraglich wurde. Die Gefahr des Stellungskrieges in Belgien war gegeben, weil keine deutsche Überlegenheit vorhanden war.

Masse wäre in Belgien gegen Masse gestossen und es entstand eine ganz "ordinäre" Schlacht. Deshalb hatte Manstein die Idee, es gerade anders zu machen, als der Feind erwartete. Er wollte mit der Masse der deutschen Panzerkräfte und mit starken Infanterie - Armeen in der Mitte der Westfront zwischen etwa Namür und Sedan über die Maas vordringen und dann schnellstens geradeaus nach Westen die Küste zwischen Dünkirchen und Abbeville erreichen. Wenn also die vereinigten Stossarmeen der Franzosen und Engländer bei Beginn des deutschen Angriffs aus Nordostfrankreich in Richtung Brüssel vorstießen, so fasste der Manstein - Plan diesen Vorstoss sehr bald in der tiefen rechten Flanke und später im Rücken und man konnte hoffen diese ganzen Feindkräfte einfach in Belgien einzukreisen und ihnen somit den Rückweg nach Frankreich und nach England abzuschneiden.

Das Gelände in Südbelgien und Luxemburg, die tief eingeschnittenen Flüsse der Semois und der Maas schienen für die schnelle Bewegung stärkster Panzerverbände sehr ungünstig. Relativ wenig gute Strasse, wenige und sehr empfindliche Übergänge über die tief eingeschnittenen Flüsse, grosse Wälder (Ardennen) - das alles machte einen schnellen Vorstoss der Panzer unwahrscheinlich und unsere Westgegner hielten daher einen entscheidenden Angriff in diesem Raum für unwahrscheinlich. Manstein bat im November den General Guderian nach Koblenz und wehrte ihm in seinen Plan ein. Er fragte, ob Guderian einen solchen massierten Panzerangriff durch dieses Gelände hindurch mit grösster Schnelligkeit für möglich hielt. Guderian erfasste sofort den Kernpunkt der Idee und hielt die Durchführung für ausführbar. Anfang Dezember trug Manstein seinen Plan dem Generaloberst von Rundstedt vor. Der grosse Operateur von Rundstedt, gewohnt und erzogen, ganz grosse Lagen mit einem Blick zu erfassen, stimmte dem Plan seines Chefs sofort zu. Am 4.12.39 wurde der Plan dem O.K.H. offiziell vorgelegt, wo er dann aber vorerst liegen blieb. Man wollte im O.K.H. aus durchaus sachlichen Gründen nicht recht an den Plan heran, weil doch eine Reihe von Risiken hatte. Er war eben kühn und riskierte etwas. Man fürchtete beim O.K.H. dass Steckenbleiben der Panzermassen in Südbelgien und an der ja scheinbar befestigten Maaslinie. Man konnte sich nicht denken, dass der Gegner unbegreiflicherweise die Maas zwischen Sedan und Dinant nur schwach besetzt hatte und in der langen Zeit nur kümmerliche Befestigungen geschaffen hatte. Man fürchtete ferner nicht mit Unrecht die immer länger werdende Südflanke zwischen Sedan und Abbeville. Man erwartete einen wichtigen Gegenangriff der Franzosen aus den Räumen von Metz, Verdun und Rethel nach Norden in die tiefe Flanke und in den Rücken der Heeresgruppe Rundstedt. (Es ist interessant, dass das auch

während des I. teils des Feldzugs immer fürchtete. Er sah mehr nach Süden auf Sedan und Rethel und weniger nach Westen nach der Küste. Dorthin rollte der glänzend vorbereitete Angriff ganz von selbst, während unsere Sorge bei der immer länger werdenden Südflanke zwischen Sedan und Abbeville lag.) Die Bedenken des Oberbefehlshabers des Heeres (von Brauchitsch) und des Chefs des Generalstabs (K (Halder), sowie einiger massgeblicher Persönlichkeiten im O.K.H. waren also durchaus berechtigt. Aber nebenbei spielten doch erhebliche persönliche Imponderabilien mit. Manstein war wohl der genialste Generalstabsoffizier des deutschen Heeres, voll Temperament und Initiative. Völlig durchdrungen von der Idee des 2 Planes, an der er unablässig arbeitete. Ein Vollblutpferd aber nicht leicht zu reiten! Nach oben und nach unten schwierig und Stäben und Truppen das Höchste verkangend. Selbst bei kleinen Fehlern, konnte der Chef sehr unangenehm werden. Es gab aber auch im O.K.H. einzelne Persönlichkeiten, die diese Genialität erkannten. Manstein war ferner modern denkend und gegenüber Panzern und Luftwaffe sehr aufgeschlossen. Aber - weder Hitler noch das O.K.H. trauten sich so recht an Manstein heran und Manstein war in ihren Augen zu eigermächtig genial. Es sei aber ausdrücklich betont, dass die führenden Männer des O.K.H. den Plan absolut objektiv prüften und dass er schliesslich ausgeführt wurde, beweist, dass man das Geniale durchaus anerkannte. Allerdings wurde ein Chefwechsel vollzogen und der Erfinder des Planes konnte ihn nicht durchführen. Sein Nachfolger war der sehr kluge und hochgebildete General von Sodenstern und unter der Leitung von Rundstedt und Sodenstern wurde der Manstein-Plan voll in Sinne des Urhebers erfolgreich durchgeführt.

Frage 4: Ein Teil der Bedenken gegen den Manstein - Plan wurde bereits oben in Frage 3 erwähnt. Ein Auseinanderfallen der Stoßrichtungen der Heeresgruppen B und A scheint ebenfalls beim O.K.H. befürchtet worden sein. Wir hatten diese Bedenken nicht. Wenn die Heeresgruppe B nach Südwesten beiderseits Brüssel vorbei auf Lille und nördlich vorsties und unsere Heeresgruppe A über die Linie Namür -- Sedan in Richtung auf Calais - Abbeville, so war ein Auseinanderfallen nicht gut möglich. Dagegen war die Sorge um die sehr lange Südflanke der Heeresgruppe A und die Befürchtung eines grossen, operativen Gegenangriffs der Franzosen von Süden her durchaus berechtigt und diese Sorge hatte während des I. Teils des Feldzuges auch mein Oberbefehlshaber von Rundstedt. Selbstverständlich erkannte auch Manstein den Nachteil dieser langen Flanke und daher seine Forderung nach möglichst starken Kräften zur Abdeckung. Die Panzermassen unter Kleist sollten zusammen mit der

4. Armee (von Kluge) einfach so schnell als möglich nach der Küste durchstossen, bevor die Franzosen erst lange Zeit hatten südlich der Aisne und um Verdun starke Angriffskräfte für den Gegenangriff zu versammeln. Zur Abwehr nach Süden auf der langen Front zwischen Sedan und Abbeville waren daher zunächst die 16. und 12. Armee bestimmt. Sie hatten beim Vorgehen nacheinander exerziernässig Division für Division nach Süden einschwenken zu lassen. In Wirklichkeit wurde dann im Verlaufe des 1. Teils des Feldzuges auch noch die bisherige O.K.H. - Reserve, nämlich die 2. Armee (Frh. von Weichs). eingeschoben.

Auf Betreiben Mansteins hatte also die Heeresgruppe A bei Beginn des Feldzuges abermals den entscheidenden Schwerpunkt, genau wie 1939 im Polenfeldzug. Unsere Heeresgruppe bestand beim Antreten aus der 4. Armee (von Kluge) mit dem unterstellten Panzerkorps Hoth (2 Panzerdivisionen), dann der 12. Armee (List) und in diesem Raum die Panzergruppe von Kleist mit den beiden Panzerkorps Reinhardt und Guderian und endlich südlich davon die 16. Armee (Busch) ohne Panzer. Dahinter standen dicht aufgeschlossen bis weit östlich des Rheins die sehr starken O.K.H. - Reserven. Der ganze Aufmarschplan war eigentlich eine gewaltige Organisationsaufgabe und die Hauptsorge war, diese tiefgegliederten Truppenmassen - Panzerkorps und Infanteriekorps durch - und nebeneinander - überhaupt reibungslos und schnell zu bewegen und diese Massen trotz Belegung aller Wege von rückwärts her zu versorgen. Es gab zwar einige ernste Verstopfungen an den Übergängen der Senoise, aber sie wurden durch Offizier im Flugzeug erkundet und festgestellt und dann wieder entwirrt. Das Ganze war also eine eindrucksvolle Leistung der Stäbe. Als römisch la und Leiter der Führungsabteilung weiss ich diese Arbeit wohl zu würdigen! Ich wurde dabei bestens unterstützt durch meinen Stellvertreter, Oberstleutnant i.G. von Tresckow und den Herren meiner Führungsabteilung. Aber die Durchführung dieses Feldzuges erfolgte ja nicht mehr unter Manstein als Chef des Stabes.

Frage 5 : Nach meiner Erinnerung hat Hitler den Manstein- Plan erstmalig durch Schmidt erfahren, der ihn bei einem seiner Besuche bei der Heeresgruppe A kennen lernte. (Siehe Brief!) Ich weiss bei den vielen Beuschen heute nicht mehr, wann dies gewesen ist. Ich weiss nur, dass es natürlich noch stattgefunden hat, als Manstein mein Chef war, denn ich habe hierüber mit Manstein gesprochen und nicht mit Sodenstern.

Frage 6 : Den Bericht Weinschenks " Der Frontkämpfer erzählt" ist mir nicht bekannt. Ich habe seinerzeit Weinschenk aber eine Menge Unterlagen gegeben.

Meine Vermittlung stimmt schon und der Vorgang war genauso, wie in meinem Brief geschildert. Ich kann mich höchstens im Zeitpunkt irren und nur betonen, dass Manstein noch mein Chef um diese Zeit war. Soweit ich weiss hat Rundstedt vorher, also im Dezember 39, mit Hitler nicht darüber gesprochen und das war wohl auch korrekt, denn am 4. Dezember 39 war der Plan ja dem O.K.H. vorgelegt worden. Warlimont irrt, er weiss nicht, dass Schmundt den von mir an Schmundt durch Kurier geschickten Plan Hitler unter vier Augen ganz allein gegeben und dass nach Mitteilung von Schmundt Hitler diesen Plan im stillen Kämmerlein für sich allein studiert hat und dass Jodel erst später davon erfuhr.

Frage 7 : Diese Frage kann Generaloberst Halder oder Warlimont viel besser beantworten als ich. Mir ist nur bekannt, dass Hitler zunächst durchaus die Erinnerung an den Schlieffen - Plan hatte, genauso, wie das O.K.H. auch. Mir ist nicht bekannt, dass er nebelhafterweise einen ähnlichen Plan wie Manstein erwogen hat. Schmundt jedenfalls sagte mir später, dass Hitler von dem Plan sehr beeindruckt war, also muss er ihm doch neuartig vorgekommen sein. Da nach seiner Dienstenthebung Manstein Gelegenheit hatte als Kommandierender General den ganzen Plan Hitler eine volle Stunde auseinanderzusetzen, so ist es leicht möglich, dass Hitler sich in der Lebhaftigkeit seines Geistes nachher allmählich eingebildet hat, er habe schon immer ähnliches gewollt! Aber für mich gibt es gar keinen Zweifel, dass dieser folgenschwere und geniale Plan ganz allein von Manstein erdacht und erst nachher allmählich von der Opposition als richtig erkannt wurde. Hitler hat sich 1939 und 1940 zwar in die operativen Planungen erheblich mehr eingeschaltet als der Kaiser als oberster Kriegsherr 1914. Aber inwiefern hat er damals in den ersten beiden Jahren dem Oberbefehlshaber des Heeres und dem Chef des Generalstabes noch keine so scharfen Fesseln angelegt, wie von Ende 1941 ab. Auch in Personalfragen hat Hitler damals noch dem Oberbefehlshaber des Heeres relativ wenig hingeredet mit Ausnahme ganz ~~weniger~~ weniger Persönlichkeiten, denen er selbst oder die Partei nicht traute.

Frage 8 : Die Zeiten sind mir nicht ganz geläufig. Ich glaube aber, dass ich mich geirrt habe über den Zeitpunkt des Schmundt - Besuchs bei uns, wozu ich ihm den Plan zeigte. Man müsste es rückwärts konstruieren und feststellen, wann Manstein durch Sodenstern abgelöst wurde. Wenn dies schon Ende Januar 40 gewesen sein sollte, dann habe ich Schmundt den Plan vorher gegeben. Denn eines steht fest: Ich habe den Plan an Schmundt und durch ihn an Hitler zu einer Zeit gegeben,

als Manstein noch mein Chef war. Das wäre der Ausgangspunkt. Und dann würden sich auch die Daten im Februar erklären, denn, nach dem Hitler den Plan gelesen hatte dauerte es ja doch noch einige Zeit bis er und das überraschte O.K.W. nun die endgültige Formung festlegten.

Man muss ferner bedenken, dass bekanntlich im Januar oder Februar (ich glaube im Januar) durch einen unglücklichen Zwischenfall Bruchstücke des l., also alten Planes "Gelb" in belgische Hände fiel. Es waren bekanntlich 2 Flieger von Mündter nach Köln geflogen, hatten gegen den Befehl geheimste Unterlagen bei sich und landeten irrtümlicherweise auf belgischem Boden, wo die Belgier einige unversehrte Bruchstücke erbeuteten. Damit war der alte Plan entschleiert und es war natürlich, dass man in dieser Lage den Manstein - Plan viel schneller und viel lieber aufgriff, nachdem der alte Plan sowieso veraten war. Bei nächter Besehen, war dieses Unglück ein grosses Glück, denn auf Grund des nichtmehr gültigen alten Planes stiessen die Franzosen und Engländer bei Beginn mit noch mehr Überzeugung nach Belgien hinein, was ja gerade die Grundidee des Manstein- Planes war. Das führte sogar soweit, dass von Rundstedt damals die sarkastische Bemerkung machte, man habe die beiden Flieger wohl absichtlich mit dem alten Plan sich verirren lassen! Das stimmt allerdings nicht, es war ein regelrechter Irrtum. Es durchaus möglich, dass Jodel erst nach dem Vortrag Mansteins durch Hitler ins Vertrauen gezogen wurde. Ich kann nur betonen, dass schon vor diesem Vortrag, als Manstein noch mein Chef war und ich unter seiner Stabführung nach den Plan an Schmundt gab, Hitler und Schmundt beim O.K.W. zunächst die einzigen Eingeweihten gewesen waren.

Wie ich in meinem Brief bereits schrieb, arbeitet der Feldmarschall von Manstein in Kiel zur Zeit an seinen Erinnerungen und ist augenblicklich beim Winter 1939/40. Mein hochverehrter Chef ist daher wohl die prominenteste Quelle. General von Sodenstern weiss natürlich ebenfalls bestens Bescheid. Dann wäre noch der Feldmarschall von Rundstedt mit seinem heute noch bewundernswerten Gedächtnis. Aber infolge seiner Krankheit würde ich den alten Feldmarschall nicht mehr mit Fragen behelligen. In München müsste noch irgendwo der Hauptmann der Reserve und O 4 meines Stabes, Dr. Jamin zu finden sein, der bis zu Kriegsbeginn Oberregierungsrat bei der Bayerischen Staatsbank war. Er hat als Ordonanzoffizier im Führungstab alle diese Dinge am Rande miterlebt. Ebenso der damalige O 1, Hauptmann i.G. Ferchl, heute als Oberst i.G. a.D. bei General Fahrbacher in Heliopolis bei Kairo.

Was ich geschrieben habe ist richtig, aber in den einzelnen Daten kann ich nicht sehr leicht irren.

13. I. 53. Günther Heilmann

00101

Zum Thema gehören die nachfolgenden Erinnerungen nicht, aber sie geben einen Einblick in die personellen und organisatorischen Schwierigkeiten bei Beginn des Krieges. Ich war vor dem Kriege Oberst i.G. und Chef der 4. Abteilung Generalstab des Heeres (Heeresausbildungsabteilung). Mitte August 1939 trat ich meine Mobilmachungsstellung an, nämlich römisch Ia und Leiter der Führungsabteilung der Heeresgruppe Süd (von Rundstedt - von Manstein). Meinen Oberbefehlshaber kannte ich schon seit 1926, meinen Chef seit Herbst 1938, wo ich in der Armee von Leeb als römisch Ia den Einmarsch in das Sudetenland mitmachte und von Manstein ebenfalls Chef des Stabes war. Ich bin dann 1939 im Sommer öfter von Berlin nach Liegnitz gefahren, um die Planungen des Polenfeldzuges meinem künftigen Chef Manstein, der damals Kommandeur der 18. Inf. Div. war vorzutragen. Mein bereits verabschiedeter künftiger Oberbefehlshaber von Rundstedt wohnte in Kassel und ich war Chef der Heeresausbildungsabteilung, musste meinen Dienst machen und nebenbei auch noch die Vorbereitungen mit für den Polenfeldzug bearbeiten und einmal die Weisungen meines künftigen Chefs in Liegnitz und dann die Entscheidungen meines künftigen Oberbefehlshabers in Kassel, einholen! Die Heeresgruppe Nord (von Bock) hatte es viel einfacher, denn sie hatte ja den geschlossenen Friedensstab der Gruppe in Berlin. Auch der G.B. West von Leeb hatte es einfach, weil der Friedensstab der Gruppe 2 verfügbar war. - Unsere künftige Heeresgruppe Süd aber hatte überhaupt keinen Friedensstab, sondern dieser wurde erst im Kriegsfall mobilmachungsmässig improvisiert und aufgestellt durch das Wehrkreiskommando römisch 7 in München. Vor dem Kriege hatte ich also überhaupt keinen Führungsstab und musste alle Vorbereitungen allein in Berlin in Personalunion als Chef der 4. Abteilung machen! Dabei waren wir die stärkste Heeresgruppe, hatten die 14., 10., 8. Armee und die Mehrzahl der mot. Verbände. Unsere Front reichte von der Hohen Iatra bis in den Raum von Posen! Und dazu einen improvisierten Stab, der erst Mitte August in Schlesien erstmalig zusammen trat und sich gegenseitig überhaupt kaum kannte. Aktiv und Berufsoffizier war nur der Oberbefehlshaber von Rundstedt, der Chef des Stabes von Manstein und meine Wenigkeit als römisch Ia und Leiter der Führungsabteilung. In meiner Abteilung hatte ich nur die beiden ganz jungen Generalstabshauptleute Ferchl und von Roeder, die gerade erst die Kriegsakademie verlassen hatten. Alle anderen Herren waren Reserveoffiziere aus dem 1. Weltkrieg und seit 1918 nicht mehr zu Übungen einberufen. Das ganze Untersonnpersonal bestand zu 90 % aus Unteroffizieren und Mannschaften der Reserve. Die meisten konnten überhaupt nicht Maschine schreiben und niemand stenographieren. Die grossen Verhältnisse und Begriffe einer Heeresgruppe war ihnen völlig fremd. Das Nachrichtenregiment der Heeresgruppe war improvisiert und die mot. Fahrzeuge des Stabes fast alle aus dem Zivilleben mobilisiert. Dazu ein Blitzkrieg, der Tag und Nacht durchging. Man kann sich leicht denken, wie schwer die Arbeit in einem solchen Stabe am Anfang war, bis sich allmählich durch das Interesse, den guten Willen und die Hingabe alle diese Persönlichkeiten der Reserve aus dem Zivilleben in diese grossen Verhältnisse hineinlebten. Dazu einen Chef wie Manstein, der in grösster Schnelligkeit peinlichste Facharbeit verlangte und verlangen musste. Das führte in der Praxis dazu, dass der Chef und der römisch Ia überhaupt kaum noch zum Schlafen kamen und gegen Ende des Blitzkrieges zeitlich am Ende waren, da sie ja in einem solchen Stabe fast alle Einzelheiten selbst machen mussten. Das war der Grund, warum auf Antrag des Oberbefehlshabers und des Chefs des Stabes nach Beendigung des Polenfeldzuges bei den Heeresgruppen ein weiterer älterer und erfahrener Generalstabsoffizier als Hilfe und Stellvertreter des römisch Ia gebildet wurde. Ich bekam als Stellvertreter den eminent begabten und klugen Oberstleutnant i.G. von Gresckow, der mir dann im Westfeldzug eine vorzügliche Hilfe war. Als Spezialgebiet war er verantwortlich für die enge Verbindung zwischen Heeresgruppe und Luftwaffe. Wir waren beide so eingespielt, dass jeder von uns auch einmal ein paar Stunden schlafen konnte. Die Heeresgruppen B und C hatten es viel einfacher, denn sie hatten ja eingespielte Friedensstäbe und waren ausserdem 1939 und 1940 in beiden Feldzügen schwächer als unsere Heeresgruppe Süd bzw. A mit improvisierten Stab. Die Truppe; 1935/1939 war viel zu kurz, um ein Heer innerlich so zu festigen, wie unsere berühmte Armee von 1914. Dazu die dauernden Störungen durch Rheinlandbesetzung, Österreich, Sudeten, Böhmen und die Heranziehung zu Schauparaden in Berlin. Von Brauchitsch hatte völlig recht, wenn er nach dem Polenfeldzug auf die Unzulänglichkeit eines Teils der Inf. Divisionen zum Ärger Hitlers hinwies. Wer schon als Jünger Offizier den ersten Weltkrieg mitmachte, musste mit Sorge sehen, wie wenig Angriffsgeist ein grosser Teil der Infanterie im Polenfeldzug hatte. Man wartete auf die Stukas, auf die Panzer und auf die Artillerie. Das war keineswegs Feigheit, sondern mangelnde Ausbildung, Mangel an Festigkeit und verwässerte Struktur der Führer und Unterführer. Wären die ersten Feldzüge gegen Russen oder Engländer erfolgt, wäre es schlimm ausgefallen. So aber wurde diese Truppe erst an schwächeren Gegnern angelehrt und hatte dann in den sehr langen Pausen zwischen den Feldzügen erstmalig Zeit, sich zu der tapferen und opferfreudigen Infanterie heranzubilden, wie wir sie dann von 1941 ab bis zum Schluss aufs Höchste bewundern!

Sohn v. 10.2.53

ZS-208/M-905

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-208/1-106

Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV
878/53

(16) Marburg/Lahn
Schwanallee

Institut für Zeitgeschichte	
10.2.53 Eingef. am:	12. Feb. 1953
Tgb.-Nr.	Ka
Ku	

Sehr verehrter Herr von Sieglar!

Ich komme erst heute zur Beantwortung Ihres Briefes vom 31.1.

Ich war zunächst auf einer Tagung der politischen Gesellschaft in Frankfurt, dann an der Grippe erkrankt und vom 6. bis 8. 2. von Bonn eingeladen zu einer weiteren Tagung in Königswinter über aktuelle Fragen.

Ich war vom 1.10. 33 bis Juni 35 Major i.G. und Lehrgangleiter und Taktiklehrer an der Kriegsakademie in Berlin. Kommandeur war zunächst der damalige Oberst i.G. Schmidt, der spätere Panzergeneral und dann General Liebmann. Die Akademie war damals noch in der Perlebergerstrasse in Moabit und noch nicht in dem späteren, grossen Gebäude. Die Lehrgänge dauerten damals nur 2 Jahre, anstatt die üblichen 3 Jahre, weil es darauf ankam, eine grössere Anzahl künftiger Generalstabsoffiziere zu gewinnen. Die Akademie war mit dem Ministerium nur locker verbunden und führte ein ziemlich selbstständiges Leben. Sie war dem Chef des Generalstabes (damals Beck) unmittelbar unterstellt, aber General Beck kam höchstens ein bis zweimal im Jahre zur Besichtigung. In diesen beiden Jahren ging die Revolution natürlich nicht spurlos an der Akademie vorbei. Unsere Schüler waren fast ausschliesslich ~~Ex~~ Oberleutnante im Alter von 26 bis 30 Jahre, die den Weltkrieg überhaupt nicht mehr erlebt hatten. Fast alle waren erst 1920 und später als Fahnenjunker in die Reichswehr eingetreten. Von der Königlichen Armee und vom Kriege wussten sie nur vom Hörensagen. Ganz klar, dass psychologisch die Einstellung der jungen Herren zum Nationalsozialismus sehr unterschiedlich war. In jedem Hörsaal von je 20 Herren gab es 3 Schichten. Die eine Schicht war leidenschaftlich für Hitler mit dem ganzen Idealismus einer naiven Jugend. Sie machten aus ihrer Einstellung kein Hehl und trugen zum Teil den Blutorden ostentativ, obwohl das Ministerium sich hatte melden lassen, wer Träger des Blutordens war !!!

Die zweite Schicht, die erheblich kleiner war, war gegen die neue Bewegung. Es waren meistens Herren aus den östlichen Regimentern oder des alten Adels. Die dritte Schicht bestand aus den Gleichgültigen, die sich um alle diese Dinge kaum kümmerten. Die Stimmung in den Hörsälen war also verschieden, je nach der inneren Struktur. Aber es kam auch auf die Lehrgangleiter an. Wir hatten welche, die aus ihrem Bekenntnis zu Hitler kein Hehl machten und andere wieder, die der Bewegung kühl oder ~~ablehnend~~ ablehnend gegenüber standen. Es waren eben in der Reichshauptstadt 2 bewegte Jahre, die Alt und Jung so oder so erfassten.

00103

Das Jahr 1934 war natürlich wegen der Roem-^k Affaire besonders heiss. Roem suchte Anschluss an junge Offiziere und er war ehemaliger bayrischer Hauptmann. Er hatte deshalb auch auf der Akademie eine Reihe begeisterter Freunde, ich erinnere nur an den temperamentvollen Kylander, an Höfle, an Le Suire. Alle drei junge bayrische Offiziere und nicht ohne Temperament! Am Schluss des 1. Jahres waren wir auf der Abschlussreise 1934 im Juni in Ostpreußen. Meinem Hörsaal war der ausgezeichnete bulgarische Oberst Draganoff zugeteilt, der später Gesandter in Paris, Madrid, Wien und zuletzt in Berlin war. Am letzten Tag der Reise wurde Draganoff von Berlin aus von seiner Gesandtschaft an den Fernsprecher gerufen und kam sehr ernst zu mir zurück. Er wusste viel mehr wie wir und sagte mir unter 4 Augen, dass in Berlin der erwartete Putsch ausgebrochen sei, dass er hoffe, es ginge für unser Land alles gut und dass er selbst sofort nach Berlin abreisen müsse. Ich muss annehmen, dass meine Herren und ich ziemlich überrascht waren. Der Kampf zwischen Heer und SA war natürlich bekannt und kein Geheimnis. Was aber hinter den Kulissen gespielt hat, wussten wir Soldaten ausserhalb des Ministeriums nicht. Ich fuhr mit meinen Herren einen Tag später von Ostpreußen nach Berlin zurück und die jungen Offiziere wurden für den Sommer zu den Truppen entlassen, um im September zum 2. Lehrgang einberufen zu werden. Auch mein Kommandeur (Schmidt) ging auf Urlaub und während der stillen Zeit auf der Akademie war ich Vertreter des Kommandeurs. Das war also Juli / August 1934. Natürlich blieben die blutigen Vorgänge des Roem - Putsches in Berlin nicht ohne Eindruck auf unsere jungen Herren. Da platzte die Affaire Höfle, der nicht meinem Lehrgang angehörte, sondern beim damaligen Oberstleutnant Hellmich war. Höfle, ein junger bayrischer Offizier und mit Roehm eng befreundet hatte von 1923 ab in München alle diese Dinge mit erlebt und war überzeugter Anhänger. So kam es, dass Höfle "Standartenführer" (Oberst) der SA wurde, während er in Wirklichkeit im Heere nur Oberleutnant war. Er war also in seinem Dienstgrad bei der SA eigentlich der Vorgesetzte seines eigenen Lehrgangleiters. Höfle war ein anständiger, bescheidener und durchaus loyaler Mann, der seine Beförderung zum Standartenführer ordnungsgemäss und auf dem Dienstweg gemeldet hatte, so dass das Personalamt völlig im Bilde war. Es ist bezeichnend, dass man nichts dagegen tat, solange Roehm noch an der Macht war. Als Roehm erledigt wurde und damit die SA in ihrer alten Form ebenfalls, holte man sich nun den armen Höfle. Hossbach und Himer erschienen bei mir als Vertreter des Kommandeurs und vernahmen Höfle. Den Vorwurf, Standartenführer zu sein, konnte man nicht aufrecht erhalten, denn Höfle hatte ja diese Tatsache selbst gemeldet. Um ihn zu fassen,

machte man es anders. Man warf ihm vor, er habe als Standartenführer ein eigenes Auto und ausserdem eine monatliche Zulage, erhalten. Das war richtig, aber doch nichts weiter als die Folge der Ernennung zum Standartenführer. Höfle war verheiratet und hatte 2 kleine Kinder. Er und seine Frau waren nette Leute und ich bin für ihn eingetreten, weil er ja frühzeitig alles gemeldet hatte, ohne das Ministerium Einspruch erhoben hätte. Es wagte sich an Höfle erst heran, als Roehm tot war. Keine sehr schöne Sache! Zunächst sollte Höfle mit schlichtem Abschied entlassen werden. Dann aber schaltete sich der sehr vornehm denkendem General Beck ein und bestellte sich Höfle zu einer Aussprache. Auch ich trug Beck den Sachverhalt vor. Daraufhin sollte eine Verabschiedung als Hauptmann in allen Ehren erfolgen. Und ausserdem wollte Beck eine Versetzung nach China in den Ausbildungsstab für die chinesische Armee erwirken. Aber Höfle lehnte es ab, weil er sich von seiner Familie nicht trennen wollte. Da kam der bayrische Hühnlein, der Führer des NSKK. Als alter Offizier kannte er Höfle und die bayrische Familie hielt erneut zusammen, in dem Hühnlein Höfle als Standartenführer in sein Korps übernahm und ihm die Abteilung "Ausbildung" übertrug. Ausserdem ging Hühnlein zu Hitler und trug diesem den ganzen Fall vor. Die Folge davon war, dass der junge Höfle nun mehr sofort "Brigadeführer" wurde und ihm die ganze "Ausbildung des NSKK" übertragen wurde! Nun war natürlich das Ministerium abermals im Druck, konnte aber nichts mehr ändern. Als ich später, im Oktober 1938, Chef der Heeresausbildungsabteilung wurde, war ich Oberst und der kleine Höfle inzwischen Gruppenführer. Der Treppowitz wollte es, dass nun eine Zusammenarbeit zwischen der Ausbildung des Heeres und der des NSKK planmässig erfolgte!

Das wäre die Affaire Höfle in kurzen Worten. Ich persönlich bin der Meinung, dass man diese Sache im Ministerium nicht sehr sauber und nicht sehr mutig behandelt hat. Vor dem Tode Roehm's war man einverstanden mit dem Standartenführer Höfle und nach dem Tode Roehm's suchte man in ihm ein Opfer. Nur deshalb bin ich für ihn eingetreten und freue mich noch heute, dass der verständnisvolle Beck ebenso gehandelt hat.

Nun zu Xylander. Xylander war in meinem Hörsaal, er war Hörsaalältester und von allen meinen 20 Schülern der beste. Wie alle Xylander war er ungewöhnlich lebhaft und voll Temperament und Leidenschaft. Er war begeisterter Anhänger der Bewegung, Träger des Blutordens und Freund von Roehm. Die Affaire spielt schon am sogenannten "Friedrichstag" 1934. Es war üblich, dass an diesem Gedanktag Friedrichs des Grossen ein Herr der Akademie einen Vortrag hielt und dieses Mal war es mein Xylander!

Eine grosse Sache, denn Fritsch, Beck, Hossbach, Personalamt pp waren zur Stelle. Die Spannungen zwischen Heer und SA waren auf einem Höhepunkt. Ausgerechnet sagte sich auch Roehm zu diesem Vortrag an! Aber aus unbekanntem Gründen war er zunächst beim Vortrag selbst noch nicht da. Ich hatte mir von Kylander den Entwurf seines Vortrags vorher vorliegen lassen, denn ich kannte mein Vollblutpferd. Es war nichts daran auszusetzen und der Vortrag stieg! Bis zum Schluss ging alles ganz gut, aber dann machte sich Kylander frei und verliess den Text. Mit erhobener Stimme führte er leidenschaftlich aus, dass nach Friedrich dem Grossen eine neue Zeit und eine neue Jugend in Gestalt von Stein, Scharnhorst und Gneisenau gekommen sei, die das Alte über den Haufen geworfen hätten. Genau so sei es auch jetzt wieder und daher müsse der Offizier von heute genauso revolutionär denken, wie die Männer nach 1806. Mir blieb die Spucke weg und über dem Saal war lähmendes Schweigen. Sie können sich denken, was Fritsch, Beck, Hossbach pp in diesem Augenblick spürten. Am anderen Tag wurde natürlich zum Bericht aufgefordert, warum und wie es dazu käme pp. Die praktische Folge war, dass nach Beendigung des Lehrgangs im Juni 34 der Kommandeur, Oberst Schmidt, ein Regiment bekam, denn Schmidt stand der Bewegung mindestens freundlich gegenüber. Neuer Kommandeur wurde der sehr ruhige, unpolitische und nüchterne General Liebmann, im übrigen aber ein verehrungswürdiger Mann. Man fühlte im Ministerium eine gewisse revolutionäre Strömung auf der Akademie und wollte diese Strömung natürlich einfangen.

Tatsächlich wurde es dann im 2. Jahr meiner Tätigkeit, also September 34 bis Juni 35 wieder ruhiger.

Vielleicht interessiert noch die Judenfrage auf der Akademie. Bekanntlich waren die ersten Nürnberger Gesetze noch relativ glimpflich. Auf der Akademie hatten wir etwa 3 bis 4 nicht arischer Fälle. Ich selbst hatte in meinem Hörsaal den sehr netten Oberleutnant Sachs, der mit einer reizenden Frau gerade verheiratet war. Der Junge kam bedrückt zu mir, als er dieses Gesetz in der Zeitung gelesen hatte. Es stimmte alles, nur der Grossvater väterlicherseits war getaufter Jude. Der Urgrossvater hatte als Volljude das Eisernes Kreuz der Befreiungskriege. ~~Ein~~ Ein Bruder des Oberleutnant Sachs hatte als höherer Beamter wegen dieses Gesetzes später Selbstmord verübt. Der Vater von Sachs war Industrieller, gehörte der deutsch-nationalen Partei an, war Königlich Major der Reserve des 1. Weltkrieges mit allen üblichen Orden. Um diesen Unsinn ein Ende zu machen liess ich mir alle diese Unterlagen der Familie Sachs geben und ausserdem machte ich eine kleine Schiebung.

Unter anderem galt damals noch als Flus, wenn jemand nach dem Kriege bei einem Freikorps oder sonst irgendwie gegen den damaligen Spartakismus gekämpft hatte. Mein braver Sachs schüttelte auf meine Frage den Kopf und gab ehrlich zu, dass er 1921 als Fahnenjunker im A.R.6 in Wolfenbüttel eingetreten sei, aber nicht gegen Spartakisten gekämpft habe. Endlich brachte ich heraus, dass er 1923 mit seiner Batterie einmal an den Leuna - Weßken zur Aufrechterhaltung der Ordnung ein paar Tage war, . Dabei wurde nicht geschossen und es passierte garnichts. Ich friesierte dies einfach um und die ganze Sache ging noch einmal gut aus.

Ich trug dem Kommandeur vor und fuhr ins Ministerium zu dem mir sehr gut bekannten Hossbach.

Aber bald darauf kam die sehr viel schärfere zweite Fassung dieses Gesetzes und alle diese Erleichterungen fielen fort. Der kleine Sachs war verzweifelt. Da machte ich kurzen Prozess und fuhr mit allen Unterlagen 1935 zum neuen Personalamtschef der Luftwaffe, der aus dem Heere kam und den ich sehr gut kannte. Dann wurde die Sache ganz einfach gemacht. In jedem Hörsaal mussten einige Offiziere nach beendeter Ausbildung für den neuen Luftwaffen - Generalstab abgegeben werden. Ich machte einfach Sachs nachhaft, ~~was~~ qualifizierte ihn zum Generalstab obwohl er nicht etwa erster Garnitur war und 1,2,3, war er zur Luftwaffe versetzt. So kam es, dass er in der Luftwaffe (Flackartillerie ") am Ende des Krieges 1945 Generalmajor war. Er hat mir aus Dank für meine Entnazifizierung ein wunderschönes Zeugnis geschrieben.

Dies in Kürze das Wesentliche. Ich habe schon vor Jahr und Tag auf Aufforderung von Foertsch diesen ganzen Salat an Ihr Institut gegeben, aber es wird wohl irgendwo in den Akten liegen. befindet sich im Zeugnisbuch, jedoch nicht freigegeben!

Im übrigen war meine Zeit auf der Akademie ziemlich abgesetzt, von den Dingen.

Im Ministerium war das natürlich anders, denn dort in der Zentrale waren die Spannungen sichtbar und die verschiedenen Abteilungen wussten über die Dinge viel mehr. Die Akademie war zu abgesetzt, aber die Wogen der Zeit waren in den Hörsälen spürbar, denn es war ja dort die militärische Jugend. Viele haben sich später gewandelt. Auch mein guter Kylander wurde im Kriege erheblich skeptischer. Graf Stauffenberg hat beim R.R. 17 in Bamberg als junger Offizier Hitler begeistert begrüßt und später hat sich dies geändert. Man muss eben verstehen, dass die Jugend nur den Idealismus sieht und die dreckigen Dinge nicht. Das kommt eben alles erst später mit den Jahren. Junger Wein schäumt über und es würde schlecht bestellt sein wenn nicht immer wieder junger Wein nachwüchse. Aber eine ältere Generation sollte es

als ihre Aufgabe betrachten, in kameradschaftlicher Form diese Jugend zu leiten, ohne dass die Jugend es überhaupt merkt.

Ich hoffe, dass Sie diesen Brief noch rechtzeitig in München erhalten, bevor Sie wieder zu Ihrer früheren Dienststelle zurückkehren. Bei den Engländern ist neben anderen auch mein letzter, netter Ordonanzoffizier, Lothar Domroese, Barsinghausen, Backhausstrasse 12. Er ist aus der 19. Panzerdivision hervorgegangen und bekam bald nach der Kapitulation bei den Engländern eine Stelle im Kraftwagen - Kolonnendienst. Er hat mich zum 7. März nach Hannover eingeladen, wo ich bei einer Tagung der 19. Panzerdivision sprechen soll.

Im übrigen geht die Ihnen bekannte Arbeit mit den westlichen Ländern lustig weiter. Alles Gute und herzliche Grüsse

Ihr

Heinrich

Institut für Zeitgeschichte Archiv